Folge mir nach

Zeitschrift für junge Christen

Vorbilder

Martin Luther

4/96
MAI/JUNI

Inhalt

Bibel–praktisch:
Vorbilder 4

Zum Nachdenken:
Trachtet zuerst 8

Bibel aktuell:
Zukunft wohin? 10

Streiflicht:
Nur 9 Stunden-kilometer 12

Zum Nachdenken:
Kinderüberraschung 14

Fragen und Antworten:
Was bedeutet *segnen*? . 15
Wer hat mit Jakob gerungen? 15
Wer sind *Bewährte?* 17

Bibelkurs:
Der 2. Brief an die Thessalonicher 3,10–18 18

Bibel aktuell:
Kleidung und Zeitgeist 22

Bibel praktisch:
Die Gebetsversammlung 24

Lebensbilder:
Martin Luther (2) 28

Das aktuelle Buch
Die Welt vor der Flut und die Patriarchen 32

Folge mir nach
Zeitschrift für junge Christen

Herausgeber:
Christliche Schriftenverbreitung, e.V., Hückeswagen
PF 100153, 42490 Hückeswagen
Sitz der Redaktion:
Christliche Schriftenverbreitung Leipzig
Pestalozzistraße 60
04430 Böhlitz-Ehrenberg, Tel/Fax: 0341/4410000
Bildnachweis:
S.1: R. Birkenstock; S.8: U. Meisel
Bibelübersetzung: *Soweit nicht anders vermerkt, verwenden wir bei Zitaten die Elberfelder Bibel (nicht-rev. Fass.)*

IMPRESSUM

Redaktion:
Rainer Brockhaus, Wesel
Klaus Güntzschel, Böhlitz-Ehrenberg
Hans-Joachim Kuhley, Hennigsdorf
Werner Mücher, Marienheide

Herstellung:
Grafische Gestaltung: K.Güntzschel
Lithographie: Laserstudio Pruntsch, Leipzig
Druck: F.&W. Brockhaus, Dillenburg

Bezugsbedingungen:
FOLGE MIR NACH erscheint sechswöchentlich
Abonnementspreis: DM 20.– (Versand portofrei)
Musterhefte können jederzeit bei der Redaktion angefordert werden!

Das persönliche Grußwort

Ein Seelsorger in Amerika entdeckt unerwartet das Tagebuch seines eigenen Vaters. Es ist für ihn der Anlaß, ein Buch über die Rolle geistlicher Vorbilder zu schreiben. Am Ende seines Vorworts dazu spricht er dann den Wunsch aus: „Möge es Ihnen Mut machen, den Weg so zu gehen, daß andere Sehnsucht bekommen, Ihnen zu folgen. Vielleicht können wir so ganz neu zu einer Generation von Vorbildern werden, die wie gestandene Seeleute das Land bereits riechen, bevor es in Sicht ist." Gemeint ist die Herrlichkeit des Himmels.

Wecken wir in anderen die Sehnsucht nach dem Himmel? Haben wir heute gar einen Mangel an Vorbildern? Fragen, die nachdenklich stimmen. Und dann auch die Frage, ob wir uns bewußt sind, daß wir selbst ebenfalls eine Vorbildwirkung auf andere haben. Gibt dein Leuchtfeuer ein klares Licht? Der erste Artikel dieses Heftes will einladen, darüber nachzudenken.

Das Wirken Martin Luthers wird uns noch in diesem und dem nächsten Heft beschäftigen. Im Winter 1521/22 war es, als Luther auf der Wartburg unter dem Tarnnamen Junker Jörg versteckt gehalten wurde. Diese Zeit „erzwungener" Stille sollte für viele Deutsche zum großen Segen werden. In nur elf Wochen übersetzte er dort das Neue Testament in die deutsche Sprache. Die geistlich ausgehungerten Menschen rissen es ihm förmlich aus den Händen. Innerhalb von zehn Jahren erlebte diese Ausgabe des Neuen Testaments über achtzig Auflagen. Als man später Luthers Predigten veröffentlichen will, bemerkt er dazu: „Ich möchte alle meine Bücher ausgetilgt haben, damit über die heiligen Dinge nur noch in der Bibel gelesen würde."

In eigener Sache können wir noch mitteilen, daß inzwischen ein Index für die ersten drei „Folge mir nach"–Jahre vorliegt. Wir haben ihn diesem Heft beigelegt. In Zukunft soll er jährlich jeweils mit dem letzten Heft eines Jahrgangs ausgeliefert werden.

Viel Freude und Segen beim Lesen wünscht Euch

Klaus Günzel

Leitvers

Indem du in allem dich selbst als ein Vorbild guter Werke darstellst; in der Lehre Unverderbtheit, würdigen Ernst. Titus 2,7

Vorbilder

Als Christen leben wir in einer persönlichen Beziehung nach oben, zu unserem Heiland und Herrn. Gleichzeitig leben wir aber auch in Beziehungen auf dieser Erde, in Beziehungen zu unseren Mitmenschen, seien sie gläubig oder ungläubig. Unser Leben findet nicht im luftleeren Raum statt. Jeder von uns wird von seinen Mitmenschen geprägt, und gleichzeitig wirkt unser Leben prägend für andere. Dieser wechselseitigen Beziehung kann sich niemand entziehen.

Als junger Rekrut tritt Martin seinen Wehrdienst an. Mit Bangen denkt er an den ersten Abend. Martin ist Christ, aber er fürchtet sich, seinen Herrn vor den Kameraden zu bekennen. Als der erste Abend kommt, kämpft er mit sich, ob er auf seine Knie gehen soll, um zu beten, oder ob er lieber still und heimlich unter der Bettdecke beten soll. Während er noch unentschlossen hin und her überlegt, bemerkt er plötzlich, wie sein Nebenmann niederkniet, um zu seinem Herrn zu beten. Nun zögert Martin nicht mehr. Das gute Vorbild seines Kameraden – der sein Bruder im Herrn ist – vor Augen, fürchtet sich Martin nun nicht, ebenfalls seine Knie zu beugen.

Judith und Verena sind gute Freundinnen. Beide gehen zur Sonntagsschule und bekennen sich zu dem Herrn Jesus, dem Freund der Kinder. Leider nimmt es Judith mit ihrem Leben als Christin nicht so genau, während Verena ein zartes Gewissen hat. Bei gemeinsamen Einkäufen in der Stadt macht Judith sich immer wieder einen Spaß daraus, Kleinigkeiten mitgehen zu lassen, ohne sie zu bezahlen. Zuerst warnt Verena sie noch, doch als Judith sich mehrmals über sie lustig macht, versucht sie es schließlich auch. Das schlechte Vorbild ihrer Freundin verleitet sie, etwas zu tun, von dem sie genau weiß, daß es böse ist.

Diese beiden Beispiele führen uns vor Augen, wie wir uns gegenseitig beeinflussen. Wir lassen uns entweder zum Positiven oder zum Negativen beeinflussen. Wir sind entweder Vorbilder zum Guten oder zum Schlechten. Jemand anders hat einmal geschrieben: „Wir sind immer ein Vorbild, die Frage ist nur, ob ein gutes oder ein schlechtes."

Die Bibel hat zu diesem Thema auch etwas zu sagen. Einerseits werden uns Menschen als Vorbilder beschrieben, die wir nachahmen können; andererseits aber finden wir auch solche – mit denen wir uns identifizieren dürfen –, die aufgefordert werden, Vorbilder zu sein.

Das vollkommene Vorbild

Bei menschlichen Vorbildern werden wir immer wieder feststellen, daß es nicht nur Licht, sondern auch Schatten gibt. Bei allen

Stärken, die jemand haben mag, werden uns seine Schwächen nicht verborgen bleiben. Kein Mensch kann in allem Vorbild sein,

sondern immer nur in Teilbereichen. Vollkommenheit finden wir einzig und allein bei dem Herrn Jesus. Deshalb ist Er nicht irgendein Vorbild, sondern *das* ***Vorbild*** schlechthin. Er ist der gute Hirte, der vor Seinen Schafen hergeht (Joh 10,4). Ihm können sie folgen. Niemand konnte sagen wie Er: „Lernet von mir" und: „Folge mir nach". Wenn wir Ihn als unser Vorbild betrachten und von Ihm lernen, ja wenn wir Ihm nachfolgen, dann sehen wir das eine große Beispiel, wie Gott uns Menschen haben möchte.

Die Betrachtung des Lebens des Herrn Jesus läßt uns erstaunen. Mit welcher Weisheit verhielt Er sich in Konfliktsituationen, mit welcher Einsicht faßte Er schwierige Menschen an, mit welcher Geduld und Langmut ertrug Er den Unverstand Seiner Jünger, mit welcher Unermüdlichkeit tat Er Seinen Dienst. Nie machte Er einen Fehler, nie – auch nicht als Kind oder Jugendlicher – war Er ungehorsam, nie verlor Er die Beherrschung, nie sagte Er häßliche Worte, nie verlor Er das Ziel aus den Augen. Er blieb immer bei der Wahrheit, Er trat immer für die Ehre Gottes ein, Er handelte immer zum Nutzen der anderen. Wo immer wir hinsehen, wir erkennen in der Tat nur Vollkommenheit bei Ihm.

Sicher, der Herr Jesus war Gott, aber als Mensch war Er doch der ganzen Vielfalt menschlicher Probleme ausgesetzt. Er ist in allem versucht worden wie wir, ausgenommen die Sünde – das bestätigt uns Gottes Wort ausdrücklich. Worin lag denn das Geheimnis Seines im wahrsten Sinn des Wortes vorbildlichen Lebens? Er suchte immer wieder die Stille der Gemeinschaft mit Seinem Vater auf. Und aus diesem Leben der Gemeinschaft heraus tat Er in allem den Willen Gottes. Das macht Sein Leben so einzigartig und nachahmenswert.

Paulus fordert uns auf, die Gesinnung des Herrn Jesus zu offenbaren (Phil 2,5), und Petrus fordert seine Briefempfänger auf, den Fußspuren des Herrn Jesus zu folgen (1. Pet 2,21). Die Gesinnung hat mit unserem Denken zu tun, die Nachfolge mit unserem Verhalten. Beides gehört zusammen. Die Art und Weise, wie wir denken, wird in unserem Verhalten gesehen. Deshalb ist es wichtig, Ihn in beiden Bereichen zum Vorbild zu haben. Er hat es uns vorgelebt, Ihm dürfen wir folgen.

Menschliche Vorbilder

Wenn Gott uns neben Seinem vollkommenen Vorbild weitere Menschen als Vorbilder zeigt, dann will Er uns damit Mut machen. Ein Gläubiger kann nur dann ein positives Vorbild für andere sein, wenn er von dem Herrn Jesus gelernt hat. In genau diesem Sinn schreibt Paulus den Korinthern: „Seid meine Nachahmer, gleichwie auch ich Christi" (1. Kor 11,1). Wenn wir in unseren Vorbildern nicht mehr das sehen, was der Herr Jesus in ihnen wirken konnte, dann verfallen wir leicht der Gefahr, daß wir sie zu Häuptern von Parteiungen machen, ja, daß sie schließlich zu Idolen werden. Dann nehmen sie einen Platz ein, der nur dem Herrn Jesus selbst zusteht.

Ein Vorbild in dem Sinn, wie Gott es meint, war vor allem der Apostel Paulus. In

seinem Leben zeigt sich zunächst die ganze Größe der Vergebung Gottes. Davon schreibt er an Timotheus: „Aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteil geworden, auf daß an mir, dem ersten, Jesus Christus die ganze Langmut erzeige, zum Vorbild für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben" (1. Tim 1,16). Manche Menschen meinen, daß ihnen nicht vergeben werden könne. Das Beispiel des Apostels zeigt ihnen, daß das nicht stimmt. Paulus nennt sich den ersten und größten der Sünder, und doch hat die Barmherzigkeit ihn erreicht.

Weiter ist Paulus ein Vorbild, wenn es um die Konsequenz in der Nachfolge hinter dem Herrn Jesus her geht. Er hatte alles aufgegeben, um seinem Herrn ganz zu gehören. Das erklärt er den Philippern und zieht daraus die Schlußfolgerung: „Seid zusammen meine Nachahmer, Brüder, und sehet hin auf die, welche also wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt" (3,17). An ihm und seinem Begleiter Timotheus konnten die Philipper sehen, was wirkliche Nachfolge ist.

Noch ein drittes Mal tritt Paulus als Vorbild vor uns. In 2. Thessalonicher 3,9 schreibt er: „Nicht daß wir nicht das Recht dazu haben, sondern auf daß wir uns selbst euch zum Vorbild gäben, damit ihr uns nachahmt." Im Zusammenhang des Bibeltextes geht es hier darum, daß die Thessalonicher von Paulus lernen sollten, wie man ordentlich wandelt, so daß die Welt keinen Anstoß nehmen kann.

Die Thessalonicher werden jedoch nicht nur aufgefordert, Paulus nachzuahmen, sondern sie werden an anderer Stelle selbst als ein leuchtendes Beispiel, als Vorbild, vorgestellt. Davon berichtet uns der 1. Thessalonicher–Brief. Dort lesen wir von den Thessalonichern: „Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und des Herrn, indem ihr das Wort aufgenommen habt in vieler Drangsal mit Freude des Heiligen Geistes, so daß ihr allen Gläubigen in Mazedonien und in Achaja zu Vorbildern geworden seid" (1,6.7). Die Art und Weise, wie diese jungen Christen das Wort Gottes angenommen und in ihrem Leben umgesetzt hatten, war vorbildlich für andere; und sie ist auch für uns heute richtungweisend.

Weiter zeigt uns die Bibel das Beispiel der Propheten des Alten Testaments: „Nehmet, Brüder, zum Vorbild des Leidens und der Geduld die Propheten, die im Namen des Herrn geredet haben" (Jak 5,10). Auch in unserem Leben geht nicht immer alles glatt. Deshalb dürfen wir an solche denken, die es ohne Frage viel schwieriger hatten als wir. Die Propheten, die im Namen des Herrn redeten, wurden vielfach abgelehnt und verfolgt. Dennoch bewiesen sie Standhaftigkeit und Geduld. Das können wir von ihnen lernen.

Welch ein Vorbild bin ich?

Gott zeigt uns in Seinem Wort nicht nur Vorbilder, an denen wir uns ausrichten können, sondern Er fordert uns auch auf, selbst eine positive Vorbildfunktion zu übernehmen. Erinnern wir uns noch einmal: Vorbild sind wir immer, die Frage ist nur, welches.

Soweit mir bekannt ist, gibt es im Neuen Testament drei Aufforderungen, Vorbild zu sein. Dabei fällt es auf, daß sich diese Aufforderungen einmal an ältere und zweimal an jüngere Personen richten. Den älteren wird gesagt: „Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, ... indem ihr Vorbilder der Herde seid" (1. Pet 5,2.3). Daß ältere Brüder (und auch Schwestern) Vorbilder für andere sein sollen, können wir gut verstehen. Als jüngere erwarten wir das von ihnen. Aber auch junge Leute sind aufgefordert, Vorbilder zu sein.

Wir können wir uns nicht einfach herausreden und sagen: „Ich bin zu jung, ich kann noch kein Vorbild sein“, oder: „Ich bin gerade erst zum Glauben gekommen, deshalb kann man von mir nicht erwarten, ein Vorbild zu sein.“ Die Thessalonicher waren sehr jung im Glauben und doch schon Vorbilder.

Ist es nicht eine Herausforderung für uns, daß wir in Gottes Wort zwei junge Männer finden, die aufgefordert wurden, Vorbilder zu sein – Titus und Timotheus? Zu Titus wird gesagt: „... indem du in allem dich selbst als ein Vorbild guter Werke darstellst“ (Tit 2,7). Andere sollten von ihm lernen. Gute Werke sind ein Zeichen des neuen Lebens, das wir besitzen. Wir tun keine guten Werke, um errettet zu werden, sondern weil wir errettet sind. Ein Vorbild guter Werke zu sein geht uns alle an. Auch junge Menschen können die Werke tun, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen (Eph 2,10). Dadurch werden andere motiviert, es ebenso zu tun. Deshalb wollen wir uns konkret die Frage stellen: Habe ich heute die guten Werke getan, die Gott mir an meinen Weg gelegt hat, oder bin ich achtlos daran vorbeigegangen? Je nachdem, wie die Antwort ausfällt, war ich damit ein gutes oder ein schlechtes Vorbild.

Zu Timotheus sagt der alte Apostel: „... sei ein Vorbild der Gläubigen in Wort, in Wandel, in Liebe, in Glauben, in Keuschheit“ (1. Tim 4,12). Hier werden fünf Lebensbereiche genannt, die uns alle angehen.

In Wort: Was sprechen wir alles im Lauf eines Tages? Ist unser Reden vorbildlich für andere? Wie häufig passen wir uns doch in unserer Sprache, in unserem Vokabular dieser Welt an! Eine andere Frage ist auch, ob unsere Worte immer der Wahrheit entsprechen.

In Wandel: Eine echte Lebensverbindung mit dem Herrn Jesus drückt sich nicht nur in unserem Sprechen aus, sondern vor allem in unserem Verhalten. Ob dieser Wandel vorbildlich ist oder nicht, sieht man nicht so sehr am Sonntag, sondern im Alltag. Hier zeigt sich, was wir von dem Herrn Jesus gelernt haben.

In Liebe: Gottes Liebe ist durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen (Röm 5,5). Diese Liebe dürfen wir an andere weitergeben. Nach der Bibel bedeutet das, dem anderen nur das Beste zu gönnen. Liebe kann ein freundliches Wort, eine Ermunterung oder eine praktische Unterstützung sein. Liebe drückt sich auch in einer Warnung aus, wenn wir sehen, daß jemand im Begriff steht, eine Sünde zu begehen.

In Glauben: Hier geht es nicht um den Glauben, durch den wir errettet werden, sondern um das tägliche Vertrauen auf den, der immer bei uns ist. Über diesen Glauben zu reden und zu schreiben, ist recht einfach. Ihn zu praktizieren, ist viel schwieriger. In diesem Punkt können wir häufig von Kindern etwas lernen. Wir wollen Gott in allem glaubend vertrauen.

In Keuschheit: Dieses Wort verstehen wir kaum noch, weil die Eigenschaft selbst sehr unpopulär geworden ist. Keuschheit ist ein Leben in Reinheit nach den moralischen Grundsätzen der Bibel. Dies schließt ganz besonders unser Sexualleben ein. Wollen wir auch hierin Vorbilder sein? Die Welt verhält sich völlig anders. Rein in die Ehe zu gehen – um nur ein Beispiel zu nennen –, das ist heute die Ausnahme. Nach Gottes Wort sollte es eine Selbstverständlichkeit für uns sein. Deshalb dürfen wir hier Zeichen setzen und Vorbild sein, indem wir anders sind als die Welt.

Vorbild zu sein, geht uns alle an. Dazu gibt es ausreichend Gelegenheit – in der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz, in der Gemeinde, während der Freizeit usw. Wir können uns da nicht herausstehlen, indem wir sagen: „Nobody is perfect.“ Natürlich sind wir nicht perfekt. Vollkommen ist nur der Herr Jesus. Bei uns wird es immer wieder Bereiche geben, in denen unser Leben eben kein Vorbild ist. Aber das soll uns nicht mutlos machen. Mit der Hilfe unseres Herrn ist immer Änderung möglich. Er ist es, der uns zu Vorbildern machen möchte. Wollen wir uns da widersetzen?

E.A. Bremicker

Trachtet zuerst ...

Wie kommt es eigentlich, daß wir uns so oft abhalten lassen, nach dem Reich Gottes zu trachten? Liegt es daran, daß dieses Reich jetzt noch unsichtbar ist? Es wird einmal eine Zeit kommen, wo sich dieses Reich in eindrucksvoller Weise in dieser Welt entfalten wird. Das wird geschehen, wenn der König dieses Reiches erscheint.

Was nimmt uns denn eigentlich an der sichtbaren Welt so gefangen? Wirklich *Kleidung, Essen* und *Trinken*? Ist das nicht banal? Vielleicht denken wir im stillen: „Na ja, früher war das Leben eben viel einfacher. Da galt die Sorge der Menschen hauptsächlich diesen Dingen." Und doch, wenn wir einmal unsere Sorgen analysieren würden, würden wir staunen, wie viele sich doch darauf konzentrieren. Nein, es läßt sich nicht besser ausdrücken, als der Herr es hier tut. Seine Aussagen sind zeitlos gültig. In Matthäus 6 spricht jemand zu den Jüngern, der das Leben wie kein anderer kannte, der Schöpfer des Lebens und der Menschen. Niemand verfügt über solch eine Einsicht in die Zusammenhänge des menschlichen Lebens. Was ist alle menschliche Psychologie verglichen mit der Einsicht des Herrn Jesus in die Zusammenhänge der Seele!

Wir wollen uns den kleinen Text aus der Bergpredigt (Mt 6,24-34) etwas genauer ansehen:

➔ „Niemand kann zwei Herren dienen." Als Jünger des Herrn Jesus sind wir berufen, Gott zu dienen. Wir müssen wählen: Dienen wir Gott oder dem Mammon? Der Mammon ist der personifizierte Reichtum. Wie fällt die Wahl aus?

➔ „Seid nicht besorgt"[1] für Essen, Trinken und Kleidung. Das Leben ist nämlich viel mehr. Es gibt weitaus wichtigere Dinge.

➔ Wer ist es denn dann, der für uns sorgt? Unser himmlischer Vater. So heißt es in 1. Petrus 5,7: „... indem ihr alle eure Sorge auf ihn werfet, denn er ist besorgt für euch [o. ihm liegt an euch]." Er weiß, daß wir dies alles bedürfen.

➔ Glauben wir das? Das ist die entscheidende Frage. Die Jünger nennt der Herr je-

[1] Das hier gebrauchte Wort bedeutet auch „Sorgen machen, grübeln".

denfalls *Kleingläubige*. Falls der Glaube Beweise brauchte, es gibt sie in Hülle und Fülle. Laßt uns einmal die herrliche Schöpfung Gottes genau anschauen: Welche Wunderwerke Gottes sind die Vögel! Gott sorgt für ihre *Nahrung*. Sie treiben keinerlei Vorsorge. Betrachte einmal genau den Gleitflug einer Möwe oder die Lilien des Feldes. Die Schönheit ihres *Kleides* übertrifft die sagenhafte Pracht des Hofstaates Salomos. Dabei werden die Lilien hier zum Gras gerechnet, das morgen vergeht.

➔ Was ist wirklich wichtig für Jünger des Herrn Jesus? Daß ihr erstes Interesse den Dingen des Reiches Gottes gilt: *Trachtet zuerst* ... Und gibt es nicht ungeheuer viel Arbeit im Reich Gottes? Auf dem Gebiet der Evangelisation, der Kinderarbeit, gegenseitiger Hilfe aller Art usw.? Aber vor allem: Tun wir, was vor Gott gerecht ist, was Er von uns möchte?

➔ „Und dies alles wird euch hinzugefügt werden." Niemand kommt zu kurz, der zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet. Ganz im Gegenteil. *Dies alles* wird uns überreich gegeben werden. In unserer materialistisch ausgerichteten Wohlstandsgesellschaft haben wir eher das Problem zu kleiner Kleiderschränke und des Übergewichts.

Jeder Tag ist ein Kleinod, den wir als ein Geschenk aus der Hand unseres Gottes annehmen dürfen.

Trachtet zuerst ...

Werner Mücher

Zukunft wohin?

Die Zukunft hat die Menschen schon immer interessiert. Persönlich und allgemein. „Weil die nervöse Welt ... dringend wissen will“[1], „was die Zukunft bringt, was es mit den Umwälzungen, die er fürs digitale Zeitalter voraussagt, auf sich hat“[2], fliegt Alvin Toffler, der „gefragteste Futurologe [Zukunftsforscher] der Gegenwart“, „von Kontinent zu Kontinent“. Da „in Zeiten global vernetzter Probleme ... die Zukunft nur gestalten [kann], wer sich früh genug ernste Gedanken über sie macht“[3], brachte die Zeitschrift Geo ein Geo Extra-Heft heraus. Der Titel: „Das 21. Jahrhundert. Faszination Zukunft“.

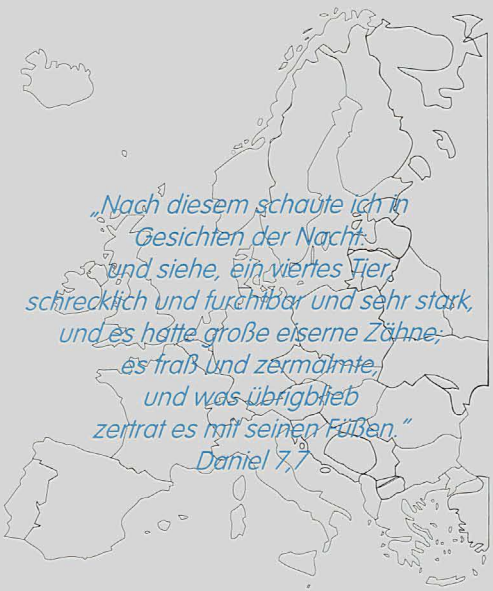
Bei Publikationen zu diesem Themenkomplex fällt immer wieder das Stichwort „Endzeit“. Unter diesem Titel veröffentlichte der Berliner Historiker Alexander Demandt ein Buch. Um herauszufinden, was es damit auf sich hat, widmete *Der Spiegel* diesem Thema eine Titelgeschichte unter dem Slogan: „Endzeit-Angst“[4]. Demandt meint, daß wir auf eine Weltgesellschaft zusteuern und daß es in der heutigen Gesellschaft „eine Reihe von Parallelen zur spätrömischen Zeit“[5] gibt. Er resümiert: „Ich kann mir eine Weltregierung nach diesem Muster [dem des Römischen Reiches] vorstellen“[6].

Wie wir sehen, machen sich die Menschen heute aus den verschiedensten Gründen Gedanken über die Zukunft, nicht zuletzt deswegen, weil sie erwartungsgemäß existentiell daran teilhaben werden. Auch Paulus äußerte sich über Zukunftsfragen und schrieb an Timotheus, „daß in den letzten Tagen schwere Zeiten da sein werden“ (2. Tim 3,1). Er forderte ihn auf, bei allen Schwierigkeiten, die kommen würden, in dem zu bleiben, was er gelernt habe und wovon er völlig überzeugt sei (V. 14). Dieses Wissen hatte nicht spekulativen Charakter wie die vielen Zukunftsprognosen, die sich bis zur Jahrtausendwende zusehends mehren werden[7], sondern eine feste Basis, die Paulus ihm bescheinigen konnte: „da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die vermögend sind, dich

1 Frankfurter Allgemeine Magazin vom 09.02.1996, Nr. 832, S. 3.
2 Jordan Mejias: „Der Phantast von heute als Realist von morgen: Alvin Toffler“. Ebd., S. 8.
3 Geo Extra Nr. 1/1995: Das 21. Jahrhundert. Faszination Zukunft, S. 3.
4 Der Spiegel, Nr. 1 vom 01.01.1996, S. 124-137.
5 „Zustände wie im alten Rom. Der Historiker Alexander Demandt über Endzeitstimmung – heute und in der Spätantike“. In: Der Spiegel, Nr. 1 vom 01.01.1996, S. 133.
6 ebd.
7 vgl. Karl Maute: „2000: Der Countdown läuft“. In BuchJournal 1/Frühjahr 1996, S. 18: „Und so wird es in den kommenden Monaten und Jahren eine Flut von Neuerscheinungen geben: Trends, Vorhersagen, Visionen, Offenbarungen bis hin zum Weltuntergang. Von Hellsehern und von Schwarzmalern.“

weise zu machen zur Seligkeit durch den Glauben, der in Christo Jesu ist" (V. 14.15).

Das Wort Gottes durch den Glauben an den Herrn Jesus ist es also, was uns, persönlich und allgemein, die richtige Einsicht zu vermitteln vermag. Diese hatte Gott schon Daniel gegeben, der seine außergewöhnliche Weisheit nicht sich selbst zuschrieb, sondern Gott dafür dankte: „Gepriesen sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit! denn Weisheit und Macht, sie sind sein ... Er gibt den Weisen Weisheit und Verstand den Verständigen; er offenbart das Tiefe und das Verborgene; er weiß, was in der Finsternis ist, und bei ihm wohnt das Licht" (Dan 2,20-22). Daniel waren durch Gottes Offenbarung Ereignisse, die in der Zukunft stattfinden sollten, mitgeteilt worden. So z.B. die auf das Babylonische Weltreich, zu dessen Zeit er lebte, nachfolgenden Reiche und deren Charakter. Im Buch Daniel „finden sich mehr als 200 erfüllte Weissagungen über [die] Weltgeschichte"[8].



Auch durch die „Offenbarung Jesu Christi, welche Gott ihm gab, um seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muß" (Offb 1,1), sind wir in der Lage, zu wissen, daß beispielsweise „das Römische Weltreich wieder entstehen [wird], d.h., die westlichen Mächte werden sich wieder zusammenschließen. Die Führung wird in der Hand eines Diktators liegen"[9].

Wir stellen also fest: Aus der Bibel können wir viel über die Zukunft sowie über deren Bewältigung auch oder gerade bei globalen und individuellen Problemen lernen. Das Ziel für unsere persönliche Zukunft wird darin von dem Apostel Paulus auf den Punkt gebracht:

„Eines aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu" (Phil 3,14).

Jochen Klein

8 Roger Liebi: *Weltgeschichte im Visier des Propheten Daniel*. Berneck 1995, S. 11.

9 ebd., S. 50/52.

Zwei Bücher, die bei dem Studium der Prophetie hilfreich sein können:

Marc Tapernoux
Einführung in das Studium der Prophetie
345 Seiten, gebunden
DM 29,90
Best.-Nr.: 4575

Roger Liebi
Weltgeschichte im Visier des Propheten Daniel
102 Seiten, Taschenbuch
DM 14.-
Best.-Nr.: 71274

Nur 9 Stundenkilometer

Post aus Leimen. Was habe ich mit der Stadtverwaltung dort zu tun? Natürlich nichts. – Aber halt, das ist ja eine Zahlungsaufforderung! Mal sehen, was die schreiben: „... wird Ihnen ... vorgeworfen, am ... um 7.35 Uhr in der ...straße ... anstelle der Schrittgeschwindigkeit 19 km/h gefahren zu sein ... Zeuge ... Foto ... erheben wir ein Bußgeld von DM ...“

Das kann doch wohl nicht wahr sein! Das ist natürlich ein Versehen! Oder bin ich da wirklich langgefahren? Ja doch, jetzt fällt es mir wieder ein – die gewohnte Route auf der Hauptstraße war verstopft, und deshalb fuhr ich einfach hinter einem anderen Auto her, das wohl einen Schleichweg durch Seitenstraßen kannte. Hätte ich nie gemacht, wenn der nicht gerade vor mir ...! Stimmt, in der Erinnerung taucht ein Blitz auf, über den ich mich damals wunderte. Ah, das war also die Polizei. Aber da stand doch gar kein Schild mit 10 km/h! Oder doch? – Spielstraße!

Gilt auch für Herrn Meißner

Aber 10 km/h, die erlaubt sind, die kann ich ja gar nicht auf meinem Tacho ablesen, der fängt ja erst bei 20 an! Und überhaupt, wegen 9 km/h zu schnell, die sollen doch nicht so ... Ich bin ziemlich ärgerlich und habe auch genügend Entschuldigungen auf meiner Seite, oder?

Die Situation kommt Dir bekannt vor? Das ist natürlich, denn der Alltag sieht uns oft als Versagende, als Schuldige. Und von Gott oder Mitmenschen darauf angesprochen, reagieren wir ärgerlich, suchen eine Menge Entlastungsgründe. Aber irgendwann müssen wir den Fakten halt doch ins Auge schauen. Schuld bleibt Schuld, und Sünde bleibt Sünde. Gott registriert nicht nur die „großen“, nein, auch die "kleinen".

Das sollte Dir auch wieder neu klar werden.

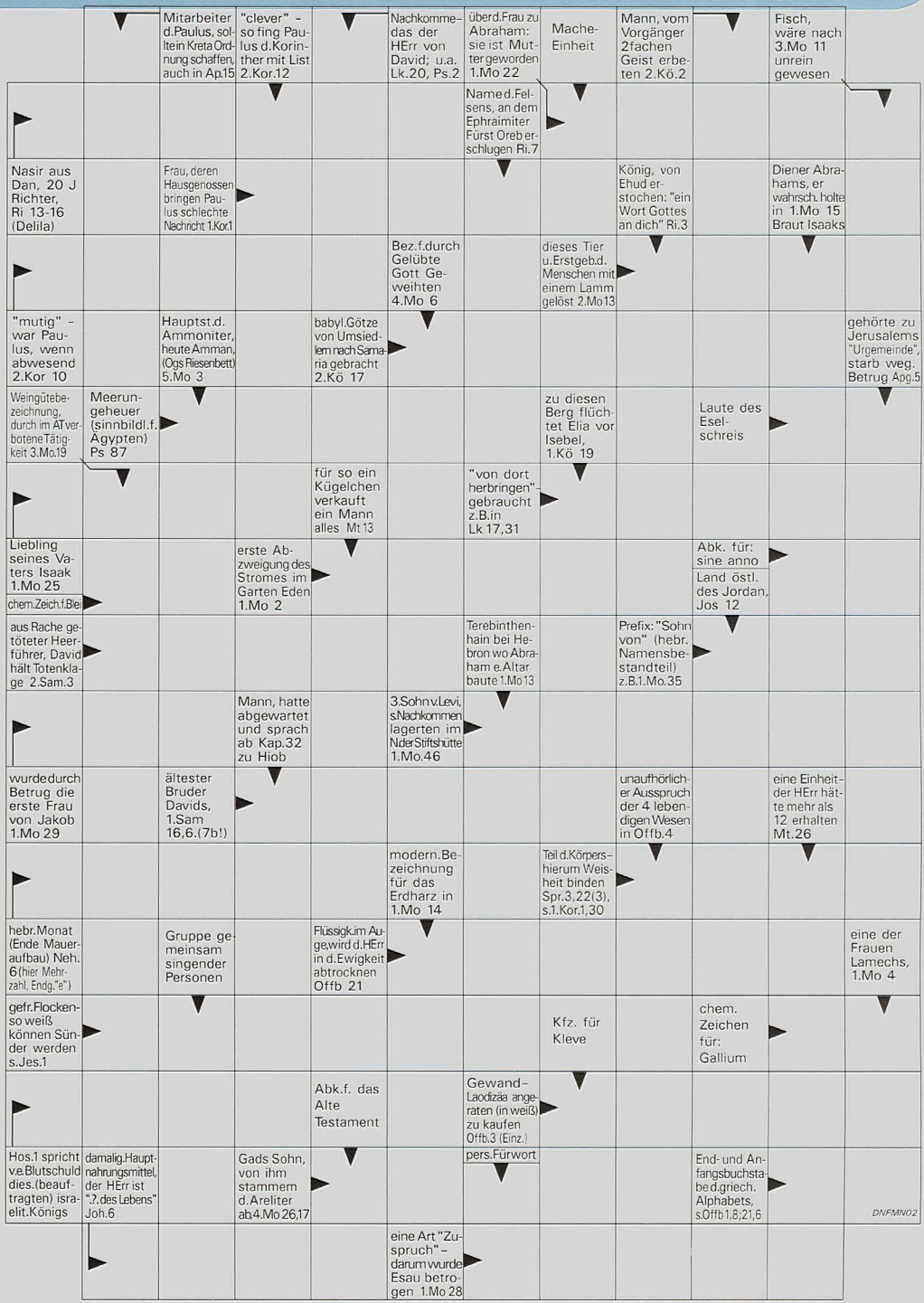
Der englische Bruder J.N. Darby sagte einmal ungefähr so: „In den Augen Gottes ist eine Sünde schlimmer als in unseren Augen tausend!“

Das Erlebnis hat Folgen:

1. Ich überweise die Strafsumme (Nur gut, daß Jesus Christus alle meine Sünden durch Sein Blut am Kreuz bezahlt hat!).
2. In Zukunft achte ich mehr auf Verkehrsschilder und weiß nun auch, daß es 10 km/h-Zonen gibt.
3. Nicht „Herausreden“ ist die Lösung, sondern Bekennen und Lassen: „Wer seine Übertretungen verbirgt, wird kein Gelingen haben; wer sie aber bekennt und läßt, wird Barmherzigkeit erlangen" (Spr 28,13).
4. Sollte diese Erfahrung als kleiner Artikel in dieser Zeitschrift nicht auch Dich zu mehr Vorsicht in allen Lebensbereichen anregen?

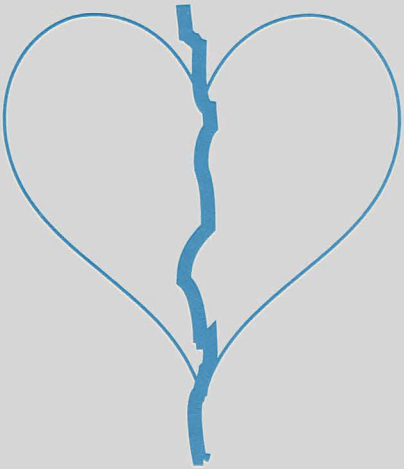
Dann wären die DM 30,– Strafe nicht umsonst bezahlt.

Andreas Meißner


Mitarbeiter d.Paulus, soll tein Kreta Ordnung schaffen, auch in Ap.15
"clever" - so fing Paulus d.Korinther mit List 2.Kor.12
Nachkomme- das der HErr von David; u.a. Lk.20, Ps.2
überd.Frau zu Abraham: sie ist Mutter geworden 1.Mo 22
Mache-Einheit
Mann, vom Vorgänger 2fachen Geist erbeten 2.Kö.2
Fisch, wäre nach 3.Mo 11 unrein gewesen
Name d.Felsens, an dem Ephraimiter Fürst Oreb erschlugen Ri.7
Nasir aus Dan, 20 J Richter, Ri 13-16 (Delila)
Frau, deren Hausgenossen bringen Paulus schlechte Nachricht 1.Kor.1
König, von Ehud erstochen: "ein Wort Gottes an dich" Ri.3
Diener Abrahams, er wahrsch. holte in 1.Mo 15 Braut Isaaks
Bez.f.durch Gelübte Gott Geweihten 4.Mo 6
dieses Tier u.Erstgeb.d. Menschen mit einem Lamm gelöst 2.Mo13
"mutig" - war Paulus, wenn abwesend 2.Kor 10
Hauptst.d. Ammoniter, heute Amman, (Ogs Riesenbett) 5.Mo 3
babyl.Götze von Umsiedlern nach Samaria gebracht 2.Kö 17
gehörte zu Jerusalems "Urgemeinde", starb weg. Betrug Apg.5
Weingütebezeichnung, durch im ATverbotene Tätigkeit 3.Mo.19
Meerungeheuer (sinnbildl.f. Ägypten) Ps 87
zu diesen Berg flüchtet Elia vor Isebel, 1.Kö 19
Laute des Eselschreis
für so ein Kügelchen verkauft ein Mann alles Mt 13
"von dort herbringen" - gebraucht z.B.in Lk 17,31
Liebling seines Vaters Isaak 1.Mo 25
erste Abzweigung des Stromes im Garten Eden 1.Mo 2
Abk. für: sine anno
Land östl. des Jordan, Jos 12
chem.Zeich.f.Blei
aus Rache getöteter Heerführer, David hält Totenklage 2.Sam.3
Terebinthenhain bei Hebron wo Abraham e.Altar baute 1.Mo13
Prefix: "Sohn von" (hebr. Namensbestandteil) z.B.1.Mo.35
Mann, hatte abgewartet und sprach ab Kap.32 zu Hiob
3.Sohn v.Levi, s.Nachkommen lagerten im N.der Stiftshütte 1.Mo.46
wurde durch Betrug die erste Frau von Jakob 1.Mo 29
ältester Bruder Davids, 1.Sam 16,6.(7b!)
unaufhörlicher Ausspruch der 4 lebendigen Wesen in Offb.4
eine Einheit- der HErr hätte mehr als 12 erhalten Mt.26
modern.Bezeichnung für das Erdharz in 1.Mo 14
Teil d.Körpers- hierum Weisheit binden Spr.3,22(3), s.1.Kor.1,30
hebr.Monat (Ende Maueraufbau) Neh. 6 (hier Mehrzahl, Endg."e")
Gruppe gemeinsam singender Personen
Flüssigk.im Auge, wird d.HErr in d.Ewigkeit abtrocknen Offb 21
eine der Frauen Lamechs, 1.Mo 4
gefr.Flocken- so weiß können Sünder werden s.Jes.1
Kfz. für Kleve
chem. Zeichen für: Gallium
Abk.f. das Alte Testament
Gewand- Laodizäa angeraten (in weiß) zu kaufen Offb.3 (Einz.)
Hos.1 spricht v.e.Blutschuld dies.(beauftragten) israelit.Königs
damalig.Hauptnahrungsmittel, der HErr ist "2.des Lebens" Joh.6
Gads Sohn, von ihm stammem d.Areliter ab 4.Mo 26,17
pers.Fürwort
End- und Anfangsbuchstabe d.griech. Alphabets, s.Offb 1,8; 21,6
DNFMNO2
eine Art "Zuspruch" - darum wurde Esau betrogen 1.Mo 28

Kinderüberraschung

Wenn ich beim Balancieren auf dem glatten Baumstamm doch nur nicht ausgerutscht wäre! Ärgerlich! Aber Platz zwei beim Geländespiel ist ja auch nicht schlecht. So und jetzt gehts erst mal unter die Dusche. – Sven fühlt sich auf der Bibelfreizeit pudelwohl. Besonders die Abendandachten haben es ihm angetan. Mal gibt es Bibelraten, mal Lichtbilder. Irgendwie ist es schön, nach einem aufregenden Tag zur Ruhe zu kommen und mit allen zusammen ein Lied zu singen ...



Schließlich sitzen alle an den alten Tischen, und Onkel Harald sagt, daß er für heute eine besondere Idee hätte. Er gibt jedem ein weißes Blatt Papier und sagt: „Kinder! Ich würde mich freuen, wenn Ihr einfach mal aufmalt, wo Gott wohnt." Komisch, denken manche, was soll ich da malen?! „Gott ist doch so groß", ruft Patrick dazwischen, „so eine Wohnung können wir uns gar nicht vorstellen." „Da hast du natürlich recht," meint Onkel Harald, „aber überleg doch trotzdem einmal. Vielleicht fällt Dir eine Bibelstelle ein." Schließlich fangen dann doch alle an zu malen und zeichnen. Der eine versucht, die Stiftshütte einigermaßen maßstabsgetreu hinzukriegen, ein anderer versucht sich am Tempel des Königs Salomo.

Als der Betreuer zu Marko kommt, kann er zuerst gar nicht erkennen, was das sein soll. Es sieht ziemlich unförmig aus. „Marko, was soll denn das sein? Ich kann überhaupt nichts erkennen", fragt der Betreuer. Marko dreht das Blatt wieder richtig herum. Dann sagt er leise und verlegen: „Das soll – na, ich meine, Du weißt doch, Onkel Harald, da bei David – das soll ein zerbrochenes Herz sein."

Welch ein Schweigen im Raum. Onkel Harald betet noch mit allen, dann geht es ab ins Bett. Abends sitzen die Betreuer noch zusammen und alle haben den Eindruck, daß die Erwachsenen heute mehr von den Kindern gelernt haben als umgekehrt. Nachdenklich fragt Harald: „Kannst du verstehen, daß Gott bei einem zerbrochenen Herz wohnt?"

Ich kann es nicht verstehen. Aber ich glaube es und bin sehr froh darüber.

Klaus Güntzschel

Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt,
und dessen Name der Heilige ist:
Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum, und bei dem,
der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den
Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zerschlagenen.

Jesaja 57,15

Frage: „Was bedeutet *segnen* in 1. Petrus 3,9?"

B. Hess, Duisburg

Antwort: Der Wortlaut von 1. Petrus 3,9 ist: „Und vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr dazu berufen worden seid, daß ihr Segen ererbet." Die Grundbedeutung des griechischen Wortes für „segnen" ist: *gut reden von, loben, rühmen, preisen, danksagen*. Die Übersetzungsmöglichkeiten machen deutlich, daß „segnen" also ein umfangreiches Bedeutungsspektrum hat.

Entscheidend ist, wer wen segnet. Wenn Gott Menschen segnet (gut über sie spricht), bedeutet das, daß Er ihnen Gnade zuwendet. In diesem Sinn wünschen wir uns Gottes Segen. Wenn es gut steht, beten wir für die Menschen, denen wir Gottes Segen wünschen, daß Gott das auch tatsächlich tun möge. So nahm der Herr Jesus die Kinder in Seine Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie.

Wenn wir Gott „segnen", d.h. „gut zu Ihm sprechen", bedeutet das natürlich, daß wir Ihn *preisen* oder Ihm *danken*. In diesem Sinn ist in 1. Korinther 10,16 von dem „Kelch der Segnung" (o. der Danksagung, des Lobpreises) die Rede.

Nun zu der Stelle in 1. Petrus 3,9. Wenn uns Böses zugefügt wird oder wir beschimpft werden, sollen wir nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern segnen. Wir sollen den Menschen Gutes tun und gut zu ihnen oder über sie sprechen. Wir wünschen ihnen nicht nur den Segen Gottes, wir beten nicht nur für sie, sondern wir begegnen ihnen in der Gesinnung unseres Herrn, tun ihnen wohl und suchen sie zu gewinnen. Öfter spricht der Herr Jesus darüber, daß die Jünger ihre Feinde lieben und sie segnen sollten: „Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, die euch beleidigen und verfolgen" (Mt 5,44). Weiterhin: „Segnet, die euch fluchen; betet für die, welche euch beleidigen" (Lk 6,28). In beiden Stellen verbindet der Herr Jesus mit dem Segnen das Gebet für diese Menschen. So hat auch der Apostel Paulus geschrieben: „Segnet, die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht ... Wenn nun deinen Feind hungert, so speise ihn; wenn ihn dürstet, so tränke ihn; denn wenn du dieses tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht von dem Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten" (Röm 12,14.20.21).

Werner Mücher

Frage: „Ich bitte um eine 'etwas' detaillierte Auslegung der Bibelstellen von 1. Mose 32,25-31, besonders die Verse 25.26.29.31, sowie Hosea 12,4b.5. Mir ist wohl klar, daß es ein Engel war. Aber war es <u>der</u> Engel des HERRN, also der Herr Jesus? Und warum hat Jakob gesiegt, d.h., welche Bedeutung hatte es, daß Jakob siegte?"

R. Milosch, Gifhorn

Antwort: Zur Beantwortung Deiner Frage zuerst einmal einleitend folgendes: Jakob hatte seinen Vater, seinen Bruder Esau und später seinen Onkel Laban betrogen. Er machte seinem Namen Jakob (= Überlister) alle Ehre. Andererseits hatte sein Onkel ihn ebenfalls vielfach betrogen. Gott hatte dennoch verheißen, bei ihm zu sein und ihn in das Land seiner Väter zurückzubringen (1. Mo 28). In Seiner Vorsehung hatte Gott Jakob bewahrt. Soeben waren ihm noch Engel Gottes begegnet; Gott hatte ihm einen Beweis Seiner Macht gegeben. Jakob hatte den Ort, wo ihm die Engel erschienen waren, „Heerlager Gottes" genannt (= Machanaim) (32,1.2). Als Jakob hörte, daß Esau ihm mit 400 Mann entgegenzog, bekam er es mächtig mit der Angst zu tun. Er hatte ein schlech-

tes Gewissen, weil er ihn damals betrogen hatte (1. Mo 27). In seiner Feigheit teilte er alles, was er hatte, in zwei Züge auf. Er selbst blieb zurück, um notfalls fliehen zu können. Am Abend vor der Begegnung mit Esau stellte er ein Geschenk, das aus einer großen Anzahl von Tieren bestand, für Esau beiseite. Dann legte er sich nieder, um zu schlafen. In der Nacht stand er auf, nahm seine zwei Frauen, die Mägde und seine elf Kinder und zog mit allem, was er hatte, über den Jabbok, einen Seitenfluß des Jordan, der etwa 40 km oberhalb des Toten Meeres bei Adama in den Jordan einmündet. Jakob blieb ganz am Schluß des Zuges. Was Jakob am allerwertvollsten war, das kam zum Schluß: er selbst. Er selbst mußte am meisten geschützt werden. Alles andere konnte vorher „geopfert" werden. Kniete sich Jakob noch einmal zum Gebet nieder (vgl. Kap. 32,9-12)?

Nun eine Auslegung der Verse 24-31:

➜ 24: Nun kommt ein Mann zu ihm und ringt mit ihm bis zum Morgen. Zweifellos ist es Gott selbst, der mit Jakob ringt: (a) Jakob bittet ihn später um Segen (V. 26); (b) der Mann spricht davon, daß Jakob mit Gott gekämpft habe (V. 28); (c) Hosea spricht im Blick auf diese Begebenheit von dem Engel, zweifellos Gott selbst, der Engel des HERRN (Hos 12,4.5).

➜ 25: Jakob muß ein Mann von großer natürlicher Energie gewesen sein. Er war in seiner Manneskraft (Hos 12,4). Jakob war zu dieser Zeit 96 Jahre alt. Natürlich hätte Gott ihn umgehend zu Boden werfen können. Es bleibt etwas Geheimnisvolles über dieser Begebenheit. Wenn man Hosea 12,5 dazu liest, könnte man zu dem Schluß kommen, daß es sich hier um einen Gebetskampf handelte: „Er kämpfte mit dem Engel und überwand, *er weinte und flehte zu ihm*." Vielleicht hat sich aus diesem Ringen Jakobs mit Gott auch zunehmend ein Gebet entwickelt. Schließlich rührt Gott das Hüftgelenk Jakobs an. Jakobs natürliche Kraft wird gebrochen.

➜ 26: Gott will sich von Jakob zurückziehen. Jakob läßt ihn nicht. Er fleht um einen Segen. Jakob merkt, daß er nicht mehr in eigener Kraft weiterziehen kann, wie er das bisher getan hat. Sicher hat der Kampf dazu beigetragen, daß Jakobs Glaube gestärkt wurde. Jakob war bereits seit langer Zeit ein Gläubiger, sonst hätte ihm nicht soviel an dem Segen Gottes gelegen, wenn er ihn sich auch auf unrechte Weise erschlich (1. Mo 27).

➜ 27.28: Jakob muß seinen Namen nennen und bekommt einen neuen Namen: Israel (= Kämpfer Gottes). Dieser Name kommt hier zum erstenmal vor.

➜ 29: Gott gibt Jakob hier noch keine Offenbarung von sich selbst. Jakob ist noch nicht in der Lage, Offenbarungen Gottes zu empfangen. Dennoch entspricht Gott der Bitte Jakobs, indem Er ihn segnet. Gott sagt zu Jakob: „Denn du hast mit Gott und mit Menschen gerungen und hast obgesiegt." Es gereicht ihm nicht zur Ehre, daß er mit Menschen gerungen hat, das hätte er nicht tun sollen. Warum hat er sich nicht einfach übervorteilen lassen (1. Kor 6,7) und auf Gottes Zeit gewartet?

➜ 30: *Pniel* heißt „Angesicht Gottes". Dieser Ort soll Jakob immer an die Begegnung mit Gott erinnern.

➜ 31: Ein neuer Tag beginnt. Die Sonne geht auf. Zugleich dämmert ein neuer Lebensabschnitt für Jakob. Er ist fortan ein humpelnder Mann. Er kann zwar noch in eigener Kraft gehen, aber nicht ohne Schwierigkeiten. Seine Hüfte, der Sitz seiner Kraft, ist verrenkt. Das bedeutet allerdings noch nicht, daß Jakob nun von heute auf morgen einen anderen Charakter gehabt hätte. In Kapitel 33 wird uns eine Schilderung gegeben, wo er Esau Freundlichkeit vorheuchelt. Auch in anderen Punkten ist er unwahr.

J.G. Bellett schreibt in seinem Buch *Die Welt vor der Flut und die Patriarchen* über die Begegnung mit Esau folgendes: *„Das enthält eine ernste Ermahnung für uns. Es kann sehr wohl Übung des Geistes vor Gott vorhanden sein und doch wenig Fortschritt in der Kraft der*

Seele bezüglich der Fortsetzung des Kampfes mit der Welt. In keinem Abschnitt seiner Geschichte erscheint Jakob sittlich auf einem niedrigeren Boden, als in den Ereignissen, die unmittelbar auf Pniel folgten. Er ist keineswegs von sich selbst gereinigt. Er berechnet, er macht Ausflüchte, er heuchelt Liebenswürdigkeit und Vertrauen, er lügt und schmeichelt. Dem Mann an der Furt des Jabbok widerstand er. Er war stark im Glauben und verherrlichte die Gnade Gottes, selbst dann, wenn Gott ihm entgegentrat und mit ihm stritt. Aber Esau gegenüber stellt er den alten Menschen in tief beschämender Vollendung dar. Er macht sich von seinem Bruder los unter einem durchaus unwahren Vorwande. Er ist nicht besser als ein Ohrenbläser, ein knechtischer Schmeichler, indem er schamlos von dem Angesicht Esaus wie von Gottes Angesicht spricht. Das ganze Schauspiel ist erbärmlich – ein demütigendes Bild von dem sittlichen Zustande, in den ein Heiliger für eine Zeit kommen kann, wenn die Natur die Oberhand gewinnt" (S. 169).[1]

Nun zu der Frage, ob es sich hier um den Herrn Jesus handelt. Hosea 12 setzt den Engel mit Gott gleich. Ich zweifle nicht daran, daß es der Engel des HERRN war. Im allgemeinen ist richtig, bei dem Engel des HERRN an den Herrn Jesus zu denken. Überall, wo Gott sich offenbart hat, hat Er das durch das Wort Gottes (Joh 1,1-3) getan. Andererseits ist Gott (= ELOHIM) immer der dreieine Gott. Wenn wir auch vornehmlich bei dem Engel des HERRN an den Herrn Jesus denken, so schließt das doch Gott in Seiner Dreieinheit nicht aus.

Welche Bedeutung hatte der Sieg Jakobs? Jakob hat einen großen Sieg errungen. Das hat letztlich Jakobs Glauben gestärkt. Gott läßt sich auch – wenn ich das einmal so sagen darf – durch den Kampf des Gebets gern etwas abringen. Er freut sich, wenn wir siegen, selbst dann, wenn Er sich „geschlagen" geben müßte. Jakob hat Pniel nie wieder vergessen. Er wurde bei jedem Schritt daran erinnert.

Werner Mücher

[1] Bellett,J.G., Die Welt vor der Flut und die Patriarchen, Neustadt, 1979.

? *Frage*: „Wer sind die 'Bewährten' in 1. Korinther 11,19?"

Antwort: Wir wollen uns zuerst einmal den genauen Wortlaut dieses Verses in Erinnerung rufen: „Denn es müssen auch Parteiungen unter euch sein, auf daß die Bewährten unter euch offenbar werden." Das Wort „Parteiungen" wurde früher für die verschiedenen Lehrschulen gebraucht. Es wird an anderer Stelle mit „Sekte" übersetzt (Apg 5,17; 15,5; 24,5.14; 26,5; 28,22; Gal 5,20; 2. Pet 2,1). Eine Sekte ist eine Gruppe oder Partei, die bestimmte Lehrer und Lehren bevorzugt.

Im Galaterbrief sagt Paulus, daß Sekten oder Parteiungen Werke des Fleisches sind. Wieso kann er hier sagen, daß Parteiungen sein müssen? Es bedeutet hier, daß Gott diese Parteiungen als Erprobung zuläßt, damit die Bewährten, die Erprobten („Geprüften") offenbar werden, nämlich in dem Sinn, daß sie die Parteiungen ablehnen und verabscheuen.

So können in einer Versammlung jahrelang Parteiungen unter der Oberfläche sein, die irgendwann offenbar werden und zu einer Trennung führen können. Zuerst entsteht Uneinigkeit unter Geschwistern einer Versammlung, die dann, wenn sie nicht als Sünde vor dem Herrn bekannt wird, zu einer oder mehreren Parteiungen führt. Wenn dieses Böse der Uneinigkeit weiterfrißt, wird es eines Tages zum Vorschein kommen. Dann werden die Bewährten, die diese Uneinigkeit verwerfen und Leid darüber getragen haben und keine Schuld an dieser Parteisucht haben, offenbar. Soweit war es in Korinth jedoch noch nicht. Doch der Apostel sah, wie sich diese Dinge entwickeln würden, wenn die Korinther nicht umkehrten.

Werner Mücher

10 Denn auch als wir bei euch waren, geboten wir euch dieses: Wenn jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen.

Paulus hatte auf den Mißstand des Müßiggangs bereits hingewiesen, als er noch in der Mitte der Thessalonicher war. Bereits da hatte er ihnen ausdrücklich *geboten*, daß derjenige nicht essen sollte, der nicht arbeiten wollte. Das war die Überlieferung, die er ihnen gegeben hatte. Sie hatten also nicht nur sein eigenes Vorbild (V. 7-9), sondern auch ein ausdrückliches Gebot (V. 6). Lehre und Vorbild waren in völliger Harmonie.

Wird dieser Grundsatz bei unseren heutigen sozialen Einrichtungen nicht häufig mit Füßen getreten? Es mutet schon fremdartig an, wenn man hört, daß Menschen, die in einen Hungerstreik treten, notfalls zwangsernährt werden. Wo Armut war, da war der Apostel der letzte, der nicht gern für solche sorgte. Er konnte sagen, daß er in dieser Hinsicht der Worte der Apostel in Jerusalem eingedenk war (Gal 2,9.10). Er ließ Sammlungen für die Heiligen durchführen.

Wenn wir uns als Christen auch nicht in der Weise in irdische Arbeit verstricken lassen wie die Menschen dieser Welt, so heißt das aber nicht, daß wir nicht ein höheres Maß an Verantwortungsbewußtsein im Blick auf unsere Arbeit haben sollten. Und dennoch erwarten wir täglich den Herrn Jesus. Das sind die beiden Spannungspunkte: auf der einen Seite fleißige Arbeit und auf der anderen Seite die freudige Erwartung des Kommens des Herrn. Paulus ist uns auch darin ein Vorbild.

11 Denn wir hören, daß etliche unter euch unordentlich wandeln, indem sie nichts arbeiten, sondern fremde Dinge treiben.

Nun finden wir eine deutliche Beschreibung des Mißstandes in der Mitte dieser Versammlung. Die Unordentlichen[1] gingen nicht im Gleichschritt mit den anderen und auch nicht mit den Belehrungen des Apostels: sie arbeiteten nicht, sondern trieben fremde Dinge, sie trieben sich unnütz umher[2].

Es waren die Gassenleute (oder: das Marktgesindel), die die Juden in Thessalonich (Apg 17,5) gegen Paulus in Aufruhr gebracht hatten. Das waren Leute, die dort auf dem

[1] Griech.: *ataktos* = nicht im Takt.

[2] In den beiden Begriffen "arbeiten" und "fremde Dinge treiben" liegt ein Wortspiel. Das erste Wort heißt im Griech. *ergazomai* und das zweite *peri-ergazomai*.

Markt müßig umherlungerten, statt zu arbeiten. Diese Art von Leuten war also in Thessalonich zu jener Zeit gut bekannt. Manchmal führten sie große Debatten, immer auf der Suche, etwas Neues zu hören. Ist die Gefahr, Zeit mit Reden zu vergeuden, heute gebannt? In vieler Hinsicht ist das Telefon sicher nützlich, doch es gibt auch die Gefahr des Mißbrauchs.

Fremde Dinge treiben: Das Tätigkeitswort kommt nur hier vor. Als Adjektiv finden wir es in 1. Timotheus 5,13, wo es mit „vorwitzig" übersetzt ist. „Fremde Dinge treiben" ist etwas anderes als „sich in fremde Sachen mischen", wovon der Apostel Petrus schreibt (1. Pet 4,15). Wer seine Hände nicht fleißig gebraucht, möge darauf achten, daß er nicht seine Zunge um so mehr gebraucht. Das schlimme an solchen Untugenden ist, daß sie wie „ansteckende Krankheiten" wirken.

12 Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie in dem Herrn Jesus Christus, daß sie, in der Stille arbeitend, ihr eigenes Brot essen.

Nun wendet sich der Apostel indirekt an diese Personen und ermahnt sie *in dem Herrn Jesus Christus*. Sind sich diese Geschwister bewußt, daß sie fortan durch ihr Verhalten den Herrn Jesus als ihren Herrn verleugnen?

In der Stille arbeitend: Mit „Stille" bezeichnet der Apostel hier das geordnete Leben ruhiger *Beständigkeit*. Sein Leben war alles andere als ein „stilles" Leben. Aber es war ein Leben beständigen Dienstes. Der Weg der Wiederherstellung kann nur darin bestehen, daß diese Personen ihr eigenes Brot durch ihre Arbeit verdienen. Eine Erwartungshaltung an andere, mit welchen Argumenten auch immer untermauert, kommt hier nicht in Frage.

13 Ihr aber, Brüder, ermattet nicht im Gutestun.

Wenn nun der Finger auf Mißstände unter Gläubigen gelegt werden muß, dann ist es gut, zuerst einmal daran zu denken, wo wir selbst zu kurz kommen. Es ist ein königliches Gebot: „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde" (Jak 4,17). Kommen wir da nicht alle zu kurz? Wir mögen gelernt haben, das Böse zu lassen, doch das heißt noch lange nicht, daß wir auch das Gute tun. Darin sollten wir nicht ermatten. Und wenn unser Gutestun einmal mißbraucht werden sollte, so ist das noch immer kein Grund, es zu unterlassen.

14 Wenn aber jemand unserem Wort durch den Brief nicht gehorcht, den bezeichnet und habet keinen Umgang mit ihm, auf daß er beschämt werde;

Nachdem der Apostel in Vers 12 indirekt die Unordentlichen angesprochen hatte, spricht er nun zu den Gläubigen in Thessalonich und sagt ihnen, wie sie sich weiter zu verhal-

ten hätten, wenn diese Personen auf ihrem unguten Weg verharren würden. In Vers 6 hatte er noch davon geschrieben, daß sie sich von ihnen zurückziehen sollten. Nun geht er einen Schritt weiter: sie sollten *bezeichnet* werden.

Den bezeichnet: Es ist sehr ernst, die Anweisungen im Brief des Apostels nicht zu befolgen. War das Zurückziehen wohl noch eine mehr *persönliche Sache* der einzelnen Gläubigen (V. 6), so ist die Bezeichnung eine Sache der *gesamten Versammlung*, und sie geschieht in der Öffentlichkeit.

Und habt keinen Umgang mit ihm: Diese Bezeichnung hat Konsequenzen für die Gesamtheit aller Gläubigen einer örtlichen Versammlung. Sie werden aufgefordert, sämtlichen Kontakt mit diesen Personen abzubrechen. Der Zweck dieser Zuchthandlung ist, daß solche Personen *beschämt* werden. Sie sollen die Isolation schmerzlich empfinden, damit sie zur Besinnung kommen und ihre Lebensführung wieder in Ordnung bringen.

15 und achtet ihn nicht als einen Feind, sondern weiset ihn zurecht als einen Bruder.

Auch dieser Vers macht deutlich, daß die Gläubigen das Beste einer unordentlichen Person suchen sollen. Sie sollen sie nicht als Feind betrachten, sondern als *Bruder*. Immer noch soll er zurechtgewiesen werden, d.h., wir sollen ihm dabei helfen, daß er wieder auf den richtigen Weg kommt. Er braucht jemand, der ihm liebevoll, aber entschieden den rechten Weg weist. Wir dürfen niemals sagen: Das geht mich nichts an. Und wir wollen dabei daran denken, wie schnell wir selbst etwas tun oder einen Weg einschlagen, der nicht gut ist. Wie dankbar dürfen wir dann sein, wenn uns jemand darauf hinweist.

An dieser Stelle bricht Paulus seine Belehrungen über diesen Punkt ab. Den Fall, daß sich jemand nicht zurechtweisen läßt, behandelt er nicht. Natürlich hat jeder Fall seine Grenze. Doch diese Grenze legen nicht wir fest. Sie wird durch das Wort Gottes bestimmt.

16 Er selbst aber, der Herr des Friedens, gebe euch den Frieden immerdar auf alle Weise! Der Herr sei mit euch allen

Die Gläubigen hatten Verfolgung seitens einer christusfeindlichen Welt zu erdulden. Nun kam diese Gefahr innerer Schwierigkeiten dazu. Das war dazu angetan, sie mutlos zu machen. Zum Schluß seines Briefes betet Paulus gleichsam noch einmal für diese jungen Gläubigen, daß der Herr, der selbst den Frieden am Kreuz bereitet hat, ja, der selbst immer einen tiefen Frieden genoß, ihnen ebenfalls beständig und auf alle Weise Frieden geben würde. Der Herr hatte in der letzten Nacht vor dem Kreuz den Jüngern Frieden verheißen, ja, Er wollte ihnen *Seinen* Frieden geben (Joh 14,27). In seinem 1. Brief hatte Paulus sie dem *Gott des Friedens* anbefohlen; hier bittet er den *Herrn des Friedens*, ihnen Frieden zu geben.

Der Herr sei mit euch allen: Ist die beständige Gegenwart des Herrn nicht unser größtes Glück? Er hat verheißen, bis zur Vollendung des Zeitalters bei Seinen Jüngern zu sein (Mt 28,20). Welche frischen Hilfsquellen stehen den Gläubigen doch zur Verfügung.

,17.18 Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand, welches das Zeichen in jedem Briefe ist; so schreibe ich. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch allen!

Im allgemeinen diktierte Paulus seine Briefe und unterschrieb sie, um sie dadurch zu beglaubigen. Eine Ausnahme darin bildet der Galaterbrief, den er mit eigener Hand geschrieben hat. Mit seiner Unterschrift war die Echtheit eines Briefes belegt. Mochten sie alle anderen Briefe, die als von ihm kommend vorgetäuscht wurden, ablehnen (vgl. Kap. 2,2).

Und so, wie der Apostel seinen Brief mit dem Wunsch um Gnade begonnen hatte, so beendet er ihn auch.

Werner Mücher

In eigener Sache

Liebe Leser des Bibelkurses,

hiermit endet der Bibelkurs über die beiden Briefe des Paulus an die Thessalonicher. In den restlichen vier Folgen dieses Jahres möchten wir – so Gott will – eine Einführung in die alttestamentlichen Opfer (3. Mose 1–7) abdrucken.

Bitte schreibt uns, welche fortlaufende Betrachtung Ihr Euch ab Januar 1997 wünscht. Bitte schreibt uns auch Eure Vorstellungen, wie ein Bibelkurs aus Eurer Sicht verbessert werden könnte. Wir freuen uns über jede Äußerung von Euch zu diesem Thema und sind gespannt auf Eure Reaktionen.

Nachtrag zur Fragenbeantwortung 1. Korinther 11,16 (Heft 2/96, S.15)

Wir haben einige Telefonanrufe zu dieser Fragenbeantwortung erhalten. Manchen Lesern war die Antwort nicht klar genug. Ein Bruder hat uns auf die Übersetzung von Prof. Hermann Menge aufmerksam gemacht. Dort ist die Stelle so wiedergegeben: *„Will aber jemand durchaus auf seiner abweichenden Meinung bestehen (so wisse er): Wir kennen eine solche Sitte nicht und auch die Gemeinden Gottes überhaupt."*

Wir bedanken uns für diesen Hinweis.

Die Redaktion

Kleidung und Zeitgeist

„Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und sie erkannten, daß sie nackt waren; und sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen" (1. Mo 3,7). Dies war die erste Reaktion Adams und Evas, nachdem sie von der verbotenen Frucht gegessen und somit ausdrücklich gegen das Gebot Gottes verstoßen hatten, nicht „von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen" (2,17) zu essen. Eva hatte (bevor sie von der Frucht nahm) beim Anblick des Baumes gemeint, daß er „eine Lust für die Augen, und daß der Baum begehrenswert wäre, um Einsicht zu geben" (3,6). Diese neue Einsicht lag dann in der Erkenntnis, nackt zu sein.

1. Anfänge und Funktionen der Kleidung

Von nun an war die Sünde in den Menschen, und der Mensch hatte sofort das Bedürfnis, sich zu bekleiden: „Und der HERR Gott rief den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörte deine Stimme im Garten, und ich fürchtete mich, denn ich bin nackt, und ich versteckte mich" (3,9.10). Nachdem Gott mit Adam und Eva geredet und ihnen die Konsequenzen ihres Tuns vorgestellt hatte, machte er ihnen „Röcke von Fell und bekleidete sie" (3,21). Daraufhin mußten sie das Paradies verlassen.

Seit dieser Zeit ist es „normal", daß sich Menschen bekleiden, und „unnormal", wenn sie dies nicht tun. Das sehen wir beispielsweise an dem von Dämonen besessenen Gadarener. Von ihm wird zuerst gesagt, daß er „keine Kleider anzog" (Lk 8,27). Als der Herr aber die Dämonen ausgetrieben hatte, saß er „bekleidet und vernünftig" (V. 35) zu den Füßen Jesu. Neben seinem Verhalten war es also besonders die Tatsache, daß dieser Mann keine Kleidung trug, die der Umgebung etwas über seine innere Verfassung mitteilte. Öffentliche Nacktheit kann somit ein Zeichen psychischer Gestörtheit sein (wie in diesem Falle); daneben dient sie in der Bibel auch häufig als Bild der Schande (vgl. z.B. Hes 16,36; 23,26).

2. Kleidung und Gesellschaft

Das äußere Erscheinungsbild eines Menschen setzt sich aus verschiedenen Faktoren zusammen: aus seiner Haltung, seinem Auftreten, seiner Frisur und besonders auch seiner Kleidung. Alle diese Faktoren werden sowohl von dem Wesen und der Einstellung des einzelnen als auch von den kulturellen Gegebenheiten seines Landes und seiner Zeit beeinflußt. Was die Kleidung betrifft, so ist deren Produktion in der heutigen Zeit wie niemals zuvor dem Diktat der Mode unterworfen, in der wiederum „der Zeitgeist zur Darstellung"[1] kommt. Diese Tatsache wird unter anderem daran deutlich, daß revolutionäre Bewegungen innerhalb der Gesellschaft (wie beispielsweise die Französische Revolution oder die 1968er Studentenbewegung) stets erhebliche Auswirkungen auf die Kleidungsgewohnheiten hatten.[2]

Der aktuelle „Zeitgeist" läßt sich folgendermaßen beschreiben: „In den Sechzigern begann [...] jene Erschütterung der Maßstäbe, [...] die nun in knapp dreißig Jahren erreicht zu haben scheint, was davor keiner Diktatur in diesem Jahrhundert gelungen ist: die

[1] Barbara Vinken: *Mode nach der Mode. Geist und Kleid am Ende des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main (Fischer) 1993, S. 35.

[2] vgl. Meyers großes Taschenlexikon in 24 Bänden, hrsg. und bearbeitet von Meyers Lexikonredaktion, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich (B.I.-Taschenbuchverlag) 4 1992, Bd. 12, S. 8.

Zerstörung des westlichen Universums der Werte, ein Riß durch die Welt. [...] Was Jahrhunderte als Verbrechen galt, ist zu einer Angelegenheit freier Wahl geworden. Kaum eine Perversion ist noch mit einem Stigma behaftet [= sozial gebrandmarkt], sondern im Gegenteil derjenige, der sie als letzter zu hinterfragen wagt. Die neue Moral leugnet den alten Wertekatalog der westlichen Kultur im ganzen und ersetzt ihn durch die willkürlichen Gebote eines diffusen Multikulturalismus."[3] In den verschiedenen Modekreationen kommen also viele Faktoren zum Tragen. Dabei spielen sowohl die zunehmende Wendung hin zur Natur und die Idealisierung der Jugendlichkeit als auch Entartung und Perversion sowie das Verarbeiten häßlicher Komponenten als Ausdruck einer Protesthaltung gegen bestehende Normen eine nicht zu unterschätzende Rolle.[4] Das hindert die Käufer aber nicht daran, Modeartikel zu kaufen, die sämtliche Grenzen überschreiten, da man ja schließlich „in" sein möchte.

Der Mensch hat als einziges Lebewesen der Schöpfung die Möglichkeit, seine Bekleidung selbst zu wählen. Er wurde als „Mann und Frau" (männlich und weiblich) (1. Mo 1,27) geschaffen. Zwei verschiedene Individuen: sich ergänzend, zueinander passend, mit einem Ursprung und einem Ziel, aber verschieden in der Mentalität, verschieden in der von Gott angeordneten Stellung sowie verschieden im äußeren Erscheinungsbild. Heutzutage ist es jedoch so, daß die Mode diese Unterschiede zunehmend zu nivellieren versucht: „Daß sie auch die Trennung der Geschlechter verwischen kann, ist vielleicht die unheimlichste ihrer Wirkungen. Auf Trennung, Verwischen und Überschreiten von Grenzen spezialisiert, entzieht sich die Mode der ordentlichen Einordnung, stiftet sie Unruhe"[5]. Anstatt die Trennung der Geschlechter zu bestätigen, „zersetzt sie die Ordnung".[6]

3. Praktische Konsequenzen

Auf Überschreitung von Grenzen war schon Eva aus, als sie mit den Augen gesehen und mit dem Herzen das Verbotene begehrt hatte. Sie hatte willentlich das Gebot Gottes übertreten. Anders dagegen die Versammlung in Laodizäa, die nicht mehr in der Lage war, ihren eigenen Zustand zu erkennen. Ihr wurde vom Herrn gesagt: „Ich rate dir, Gold von mir zu kaufen, geläutert im Feuer, auf daß du reich werdest; und weiße Kleider, auf daß du bekleidet werdest, und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde; und Augensalbe, deine Augen zu salben, auf daß du sehen mögest" (Offb 3,18).

Laodizäa war also gewissermaßen im dunkeln über seinen eigenen Zustand; deshalb wurde ihm mitgeteilt, wie sein Verhalten zu korrigieren sei, damit es dem Herrn gefalle. Dieses Ziel verfolgte auch Paulus unter anderem in seinem Brief an die Thessalonicher: „Übrigens nun, Brüder, bitten und ermahnen wir euch in dem Herrn Jesus, wie ihr von uns empfangen habt, in welcher Weise ihr wandeln und Gott gefallen sollt, wie ihr auch wandelt, daß ihr reichlicher zunehmet. Denn dies ist Gottes Wille: eure Heiligkeit" (1. Thes 4,1.3). Sind wir ernsthaft bemüht, den Willen Gottes – auch in bezug auf die Kleidung – zu erfüllen, dann dürfte es auch mit seiner Hilfe gelingen, die Aufforderung des Paulus an die Gläubigen in Rom in die Tat umzusetzen: „Ein jeder von uns gefalle dem Nächsten zum Guten, zur Erbauung" (Röm 15,2).

Jochen Klein

---

[3] Franz M. Oppenheimer: *Der Riß im Universum oder Die Urenkel der Pilgerväter*, in: Frankfurter Allgemeine Magazin, Heft 814 vom 6. Oktober 1995, S. 29f.

[4] vgl. Vinken, S. 34, 60 u. 62, sowie Dieter Baacke: *Wechselnde Moden. Stichwörter zur Aneignung eines Mediums durch die Jugend*, in Dieter Baacke u.a.: Jugend und Mode. Kleidung als Selbstinszenierung, Opladen (Leske + Budrich) 1988, S. 11-65, hier S. 61.

5 Vinken, S. 24.

6 ebd., S. 25.

Die Gebetsversammlung

Vor einiger Zeit hatten wir schon das Beten im Kämmerlein und im Familienkreis zum Thema. Doch die Schrift berichtet auch von großen und kleinen Gebetsversammlungen, die aus besonderen Anlässen oder regelmäßig stattfanden. Denken wir z. B. an die Einweihung des Tempels, an Daniel und seine Gefährten, an Esras gefährliche Reise, an Esthers Zeit, an die 120 Jünger im Obersaal, an das Gebet der Versammlung für den gefangenen Petrus, an die Gebetsversammlungen im Hafen von Milet und Tyrus. Auch wir haben es dringend nötig, in den gemeinsamen Gebeten zu verharren (vgl. Apg 2,42) und „uns vor unserem Gott zu demütigen, um von ihm einen geebneten Weg zu erbitten für uns und für unsere Kinder" (Esra 8,21). Deshalb wollen wir heute über die Gebetsstunde der örtlichen Versammlung (Gemeinde) sprechen. Sie ist zweifellos die wichtigste Form gemeinsamen Betens; sinngemäß gilt das folgende für jede Gebetsgemeinschaft.

Sie erhoben einmütig ihre Stimme zu Gott

Vom persönlichen und familiären Gebetsleben unterscheidet sich eine Gebetsstunde vor allem durch ihren gemeinschaftlichen Charakter. Daran sind zwei wesentliche Voraussetzungen geknüpft: Einmütigkeit und Zurücktreten des einzelnen. Sie sollen uns jetzt auch vor allem beschäftigen.

Von einem Versammlungsgebet kann man nur sprechen, wenn alle wirklich dahinterstehen. Der Herr versichert in Matthäus 18,19: „Wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen werden über irgend eine Sache, um welche sie auch bitten mögen, so wird sie ihnen werden von meinem Vater, der in den Himmeln ist." Die Apostelgeschichte enthält manches Beispiel dazu. „Diese alle verharrten einmütig im Gebet mit etlichen Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern" (Apg 1,14). „Sie aber, als sie es hörten, erhoben einmütig ihre Stimme zu Gott" (Apg 4,24). Immer wieder beeindruckend ist Apostelgeschichte 12, wo Vers 5 lautet: „Petrus nun wurde in dem Gefängnis verwahrt; aber von der Versammlung geschah ein anhaltendes Gebet für ihn zu Gott." Die Versammlung in Jerusalem, die einige Tausend Gläubige umfaßte, betete wie aus einem Mund, wenn auch nicht in einem Raum. Solche Übereinstimmung wird der Heilige Geist überall hervorbringen, wo Er ungehindert wirken kann, wo Ihm menschlicher Eigenwille nicht im Weg steht. In den Gebetsstunden wird es immer zuerst spürbar werden, wenn der innere Zusammenhalt unter den Gläubigen irgendwie gestört ist.

Wenn es einmal zu Unstimmigkeiten oder Meinungsverschiedenheiten kommt, sollten wir zuerst unser Versagen vor Gott bekennen und Seine Hilfe erbitten. Aber wir müssen auch bereit sein, miteinander zu reden. Keinesfalls dürfen wir Gebetsstunden dazu mißbrauchen, auf den Knien gegensätzliche Standpunkte auszudiskutieren. Schlimm, wenn ein Beter vergißt, daß er zu dem Vater oder dem Herrn Jesus spricht. Heißt es nicht, „Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht zu Eitlem aussprechen; denn der HERR wird den nicht für schuldlos halten, der seinen Namen zu Eitlem ausspricht" (2. Mo 20,7)? Wir wollen miteinander und füreinander, aber niemals gegeneinander beten. Paulus wünschte den Christen in Rom, von denen einige aus heidnischem, andere aus jüdischem Hintergrund stammten: „Der Gott des Ausharrens und der Ermunterung aber gebe euch, gleichgesinnt

zu sein untereinander, Christo Jesu gemäß, auf daß ihr einmütig mit einem Munde den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus verherrlicht" (Röm 15,5.6).

(Ein „Lösungsweg" bei Problemen mit dem gemeinsamen Gebet ist ganz sicher falsch: die örtliche Gebetsstunde durch eine Anzahl mehr oder weniger großer Gebetskreise zu „ersetzen" – offiziell oder de facto. Das wäre eher ein Auflösungsweg. Ich sage hier nichts gegen Gebetskreise an sich. Nur, wenn sie für einzelne oder gar für eine ganze Versammlung (Gemeinde) an die Stelle der Gebetsstunde nach Apostelgeschichte 2,42 träten, wäre das doch alarmierend.)

Besonnen und nüchtern

Gott gemeinsam zum Gebet nahen zu dürfen, ist ein hohes Vorrecht Seiner Kinder. Aber wir sollten niemals vergessen, vor wen wir in der Gebetsstunde hintreten. Besonders diejenigen nicht, die dort beten, gewissermaßen als Mund aller Versammelten. Denn unser selbstgefälliges Ich wird sogar dabei versuchen, auf sich aufmerksam zu machen; und es ist ungeheuer erfinderisch.

So mußte der Herr an den Pharisäern tadeln, daß sie gern vor allen Leuten lange (persönliche) Gebete verrichteten, um bewundert zu werden. Der Pharisäer in Lukas 18 hielt seine Frömmigkeit für einsame Spitze und meinte daher wohl, sich ganz aufs Danken beschränken zu können; sein Gebet enthielt keine einzige Bitte. Später gefielen sich einige Korinther darin, beim Beten mit ihrer Sprachengabe zu glänzen, so daß nur wenige das Amen dazu sprechen konnten (1. Korinther 14). – Es gibt noch viele andere Schlingen; wie wichtig deshalb: „Seid nun besonnen und seid nüchtern zum Gebet" (1. Pet 4,7).

Wer in einer Zusammenkunft der Gläubigen betet, darf dabei nie vergessen, daß er für die Versammelten zu Gott spricht. Das wird ihn davon abhalten, zu ihnen zu sprechen; dafür gibt es die Wortverkündigung. Geschieht es nicht auch, daß man Gott, an den wir uns im Gebet ja wenden, die Schrift auslegt bzw. das Evangelium verkündigt? Der Betreffende will das natürlich nicht, sondern hat bestimmte Anwesende im Auge; dennoch bleibt es unehrerbietig. Was hätte Ahasveros von Esther denken sollen, falls sie sich, nachdem er ihr gnädig das goldene Zepter gereicht hatte, mit den Hofbeamten unterhalten hätte.

Auch in der Wortwahl sollte sich das Bewußtsein ausdrücken, daß wir vor Gott stehen. Eben deshalb darf die Sprache einfach und ungekünstelt sein (bitte nicht mit salopp und alltäglich verwechseln!). Kunstvolle Formulierungen zielen eigentlich nur auf die Zuhörenden; auf die Erhörung haben sie mit Sicherheit keinen Einfluß. „Denn das Wort ist noch nicht auf meiner Zunge, siehe, HERR, du weißt es ganz" (Ps 139,4). „Ehe sie rufen, werde ich antworten; während sie noch reden, werde ich hören" (Jes 65,24). Eine geschraubte Ausdrucksweise bewirkt höchstens, daß nicht so redegewandte Brüder schweigen, obwohl der Herr ihnen Bitten aufs Herz gelegt hat. Wir wollen an dieser Stelle betonen, daß es keine spezielle Gebetsgabe gibt.

Sagst Du noch „amen"?

An manchen Orten hört man nach Gebeten kaum ein Amen von den Versammelten. Doch eigentlich macht erst die hörbare gemeinsame Bekräftigung das Einzelgebet zum Versammlungsgebet. – Das hebräische „amen" ist verwandt mit Wörtern, die „Treue, Wahrheit, Zuverlässigkeit" bedeuten; so steht in Jesaja 65,16 für „Gott der Treue" wörtlich „Gott des Amen". Am besten macht viel-

leicht Jeremia 28,6 die Bedeutung klar: „Und der Prophet Jeremia sprach: Amen, so tue der HERR! Der HERR bestätige deine Worte". Seit alter Zeit wird „Amen!" zur feierlichen Bestätigung wichtiger Aussprüche gebraucht. Man stellte sich damit z.B. unter einen Fluch oder Schwur (5. Mo 27,15-26) oder identifizierte sich mit einem Lobpreis bzw. Gebet (Neh 8,6; Offb 5,14). Auch uns sollte ein deutliches Amen nicht zu mühsam sein.

Zuweilen ist der Betende selbst schuld, daß kaum jemand „amen" sagt. Vielleicht konnten ihn nur wenige richtig hören. Möglicherweise hat er hauptsächlich lange Schriftauslegungen, Ergänzungen zur vorausgegangenen Wortbetrachtung, Kritik an einzelnen oder allen Mitgeschwistern, unbegründete Vermutungen und dergleichen in Gebetsform gekleidet. Auch auf ein „Marathongebet", mit echten Bitten zwar, das aber andere einfach zum Schweigen verurteilt, will das Amen schwerfallen. – So sehr wir uns gerade auf diesem Gebiet vor kleinlicher Krittelei hüten sollten, steht es andrerseits fest, daß alles, was das freudige Amen dämpft, auch die Besucherzahl der Gebetsversammlungen negativ beeinflußt.

Gebetsanliegen

Im Neuen Testament finden wir, daß u. a. gebetet wurde oder werden sollte:

- → *für Verfolger (Mt 5,44; Apg 7,60),*
- → *daß der Herr der Ernte Arbeiter aussendet, wörtl. „herausstößt" (Mt 9,38; Lk 10,2),*
- → *daß eine Flucht nicht im Winter stattfinden muß (Mt 24,20),*
- → *für die Missionsreise von Barnabas und Saulus (Apg 13,3),*
- → *anläßlich eines Abschieds (Apg 20,36; 21,5),*
- → *für Paulus angesichts bevorstehender Gefahren und Schwierigkeiten im Dienst (Röm 15, 30),*
- → *daß die Korinther nichts Böses tun würden (2. Kor 13,7),*
- → *für alle Heiligen und um Bekennermut für Paulus (Eph 6,18),*
- → *ein Dankgebet für die Kolosser (Kol 1,3),*
- → *daß die Kolosser zur Erkenntnis des Willens Gottes kämen (Kol 1,9; Ps 119,66),*
- → *um eine offene Tür für das Wort (Kol 4,3),*
- → *für alle Menschen und Obrigkeiten (1. Tim 2,1),*
- → *für Paulus und seine Mitarbeiter (1. Thes 5,25; Heb 13,18),*
- → *daß das Wort laufe (2.Thes 3,1),*
- → *um die Freilassung des Paulus (Phlm 22).*

Offenbar hatten gemeinsame Gebete damals hauptsächlich das Werk und die Arbeiter des Herrn sowie die Versammlungen (Gemeinden) zum Thema. Doch wir brauchen sicher keine Regeln darüber aufzustellen. In Philipper 4,6 steht: „... in allem laßt durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden." In Matthäus 18,19 sichert der Herr einer einmütigen Bitte um „irgendeine Sache" Erhörung zu. Wenn Er vorher auf „übereinkommen" besteht, ist darin einbegriffen, daß die Einzelperson beim gemeinsamen Beten in den Hintergrund treten muß. Wer öffentlich betet, sollte daher das Wir benutzen. In der Ichform wäre es praktisch nur ein „Kämmerleingebet", derjenige spräche dann nicht für alle. Dennoch dürfen wir – denke ich – auf solch ein Gebet, das in der Regel aus tiefer Not oder aus Unerfahrenheit gesprochen wird, von Herzen Amen sagen. Anliegen, Bedürfnisse und Nöte, die noch nicht allgemein bekannt sind, können zu Beginn kurz genannt werden, damit sie nicht erst im Gebet geschildert werden müssen.

Noch einmal: Voraussetzungen, daß Gott uns erhören kann

Wir haben in den früheren Artikeln über das Beten bereits einige Voraussetzungen berührt. In den Abschnitten zuvor haben

wir gerade über Einmütigkeit, Nüchternheit und Selbstkontrolle gesprochen. Hier noch eine zusammenfassende Aufzählung:

- → *Glauben (Mt 21,22; 1.Chr 5,20),*
- → *Vergeben (Mk 11,25),*
- → *in Übereinstimmung mit dem Wort (Joh 15,7),*
- → *saubere Motive (Ps 66,18; Jak 4,3),*
- → *Einmütigkeit (Mt 18,19),*
- → *nüchtern und besonnen (1. Pet 4,7),*
- → *den Verstand gebrauchen (1. Kor 14,15),*
- → *ohne Zorn und Zweifel (1.Tim 2,8; Jak 1,6.7),*
- → *unter der Leitung des Heiligen Geistes (Jud 20),*
- → *den Armen helfen (Spr 21,13),*
- → *Loslassen von Götzen (Hos 14,8),*
- → *Bekenntnis und Verlangen nach Belehrung (Ps 119,26; Dan 10,12).*

Beachten wir jedoch: Die Punkte dieser Liste machen unsrerseits den Weg frei für Gottes Erhörung, die aber außerdem von Seinem Willen abhängt. Die aufgeführten Voraussetzungen allein garantieren also nicht etwa die Gewährung jeder beliebigen Bitte.

DEIN Wille geschehe

Ob, wann und wie Gott erhört, steht völlig in Seiner Hand. Wir haben keinen Einblick in Seine Regierungswege. Darum gilt für uns: „So demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zur rechten Zeit, indem ihr alle eure Sorge auf ihn werft [eigtl. geworfen habt]" (1. Pet 5,6.7). Sofern wir das mit unseren Sorgen tun – auch gemeinsam, erkennen wir Gottes Unumschränktheit und zugleich Seinen (uns unbekannten) Terminplan an. Praktisch bringen wir das zum Ausdruck, indem wir unserer Bitte „wenn es Dein Wille ist" oder eine ähnliche Wendung anfügen. Die Bibel bietet dazu viele Beispiele. Die erhabensten sind die Gebete des Herrn in Gethsemane, aus denen Matthäus die Worte „sondern wie du willst" (26,39), Markus aber „sondern was du willst" (14,36) wiedergibt. Der Herr überließ es damit Seinem Vater, ob und wie Er Ihn retten würde.

Solche Bitten, die wir nur vorbehaltlich des göttlichen Einverständnisses äußern können, stehen mehr mit den irdischen, zeitlichen Umständen in Verbindung wie Krankheit, Heimgang, Gefahren, Lebensunterhalt, Gefangenschaft, Krieg, Hungersnot, Naturereignisse, Witterung. In den gemeinsamen Gebeten werden diese Dinge vor allem in der Fürbitte eine Rolle spielen. Wir wollen aber nicht nur um möglichst rasche Beendigung der Prüfung bitten, sondern auch darum, daß dadurch Gott verherrlicht wird, womöglich Menschen zum Glauben kommen und daß die Betroffenen nicht ermatten oder im Glauben wankend werden.

Bei den Kernanliegen der Versammlungsgebete – Werk und Diener des Herrn bzw. Seine weltweite Versammlung (Gemeinde), wie wir weiter oben fanden – sind wir über Gottes Willen nicht im unklaren gelassen, Ihm sei Dank!

Gott will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Er will nicht, daß irgendwelche verlorengehen (1. Tim 2,4; 2. Pet 3,9). Der Herr will, daß Seine Jünger in die ganze Welt gehen, das Evangelium predigen und die Bekehrten unterweisen, Seine Gebote zu halten (Mt 28,19. 20; Mk 16,15; Apg 1,8). Wir sollen den Herrn der Ernte um Arbeiter bitten (Mt 9,38; Mk 3,13-15; Lk 10,2; Apg 13,2).

Der Vater im Himmel will nicht, daß Kinder verlorengehen (Mt 18,14). Der Herr will die Seinen in Seiner Herrlichkeit haben (Joh 17, 24). So wollen wir in unseren gemeinsamen Gebeten auch um Sein Kommen bitten. „Der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm!" (Offb 22,17).

Hans-Joachim Kuhley

Martin Luther (2)

Die Chronisten sind sich nicht einig darin, wann Luther Frieden mit Gott fand, indem er erkannte, daß ein Mensch allein aus Glauben gerechtfertigt wird. In jedem Fall muß dieser Zeitpunkt zwischen den Jahren 1512 und 1518 zu suchen sein, da es im Oktober 1518 zu einem Verhör Luthers vor dem päpstlichen Abgesandten, Kardinal Cajetan, kam. Dort hat Luther die Wahrheit der Rechtfertigung allein aus Glauben klar verteidigt.

Sola Scriptura – allein die Schrift

Hervorzuheben ist, daß Luther an dieser Erkenntnis mit unbeweglicher Entschiedenheit festgehalten und sie gegen jeden Angriff verteidigt hat. Er war sich völlig sicher, weil er sich auf die Schrift stützte. So vieles schien gegen seine neue Erkenntnis zu sprechen: die Geschichte, die Tradition der Kirche, die Gemeinschaft seines Ordens, die ihm „die harte Begegnung mit der Schrift durch Scheintrost und kluge Seelenleitung zu ersparen suchte“[1]. Er hatte „nur“ die Schrift – Sola Scriptura –, und das genügte ihm vollständig.

Wenn wir heute nur in diesem Stück dem Vorbild Luthers folgen würden, wäre das schon Grund genug, sich mit dem Leben dieses Glaubensmannes zu beschäftigen. Die Zeiten damals und heute gleichen sich in mancher Hinsicht. Bekennt man sich heute bedingungslos zu dem heiligen Wort Gottes, läuft man Gefahr, von vielen als „Fundamentalist“ ein- bzw. abgestuft zu werden. Die moderne Theologie andererseits kann über den vertrauenden Glauben Luthers nur noch mitleidig lächeln. Wollen wir uns nicht gegenseitig anspornen, dem Vorbild Luthers zu folgen, uns durch nichts und niemand beirren zu lassen und dadurch Gott letztlich zu ehren?

Das Wort sollen sie lassen stahn
und kein Dank' dazu haben.

Der Widerstand beginnt

Am 31. Oktober 1517 verfaßt Luther 95 lateinische Sätze über den Ablaß und schlägt sie an die Tür der Schloßkirche in Wittenberg. Eine für damalige Zeiten durchaus übliche Handlungsweise. Ähnlich wie heute durch einen Anschlag am sogenannten „Schwarzen Brett“ konnten damals Dinge veröffentlicht werden und eine Diskussion in Gang setzen.

1514 hatte Papst Leo X. einen Ablaß zum Neubau der Peterskirche in Rom ausgeschrieben. Das bedeutete, daß man jedem,

[1] Fausel,H.: *D. Martin Luther*, Neuhausen-Stuttgart, 1996, Band 1, S.79.

der der Kirche Geld gab, versprach, Seelen, aus dem sog. Fegefeuer direkt in den Himmel zu bringen. Bischöfe wurden z.T. an dem Gewinn beteiligt, so daß dieser groteske und korrupte Handel blühte und das besonders in dieser Zeit in Deutschland. Die Thesen Luthers richteten sich in erster Linie gegen diesen Ablaßhandel (Beispiel These 36 und 37):

„Jeder Christ, der wahre Reue empfindet, hat vollständige Vergebung von Strafen und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gehört."
„Jeder wahre Christ, er sei lebend oder tot, hat Anteil an allen Gütern Christi und der Kirche; diesen gibt ihn Gott auch ohne Ablaßbriefe".

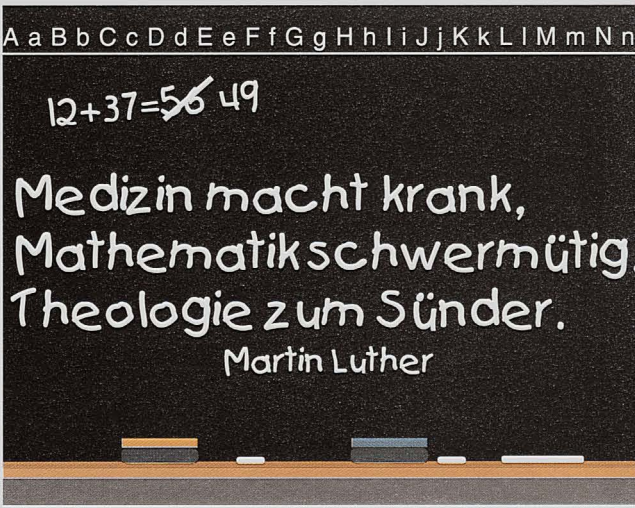
Dabei ist zu beachten, daß der Bruch mit dem Papst durch die Thesen zunächst nicht beabsichtigt war. Verschiedene Thesen sind bezüglich des Papstes noch in einem durchaus wohlwollenden Ton verfaßt (Beispiel These 26):

„Der Papst handelt sehr richtig, daß er nicht kraft der Schlüsselgewalt (die er nicht hat), sondern auf dem Weg der Fürbitte den Seelen Nachlaß gewährt."

Die Kunde von den Thesen verbreitete sich sofort wie ein Lauffeuer durch ganz Deutschland und rief scharfen Protest hervor. Der nun beginnende offene Widerstand erfuhr 1519 einen ersten Höhepunkt, als Luther nach Leipzig geladen wurde, um angeblich bei einer Disputation zwischen Karlstadt, Luthers Mitarbeiter aus Wittenberg, und dem Ingolstädter Professor Eck (eigentlich Johann Maier aus Egg in Schwaben – in der Geschichte nur Eck genannt) als Vermittler aufzutreten. Luther bestritt dort die Heilsnotwendigkeit des päpstlichen Primats sowie die Irrtumslosigkeit der Konzilien. Vor allem ging es damals um das Konstanzer Konzil, in dessen Folge 1415 Hus verbrannt worden war.

Auf Drängen Ecks verhängte der Papst dann 1520 eine sog. Bannandrohungsbulle. Anstatt zu widerrufen, antwortete Luther auf seine Weise. Am 10. Dezember 1520 verbrannte er die Bulle öffentlich in Wittenberg. Daraufhin wurde er am 3. Januar 1521 exkommuniziert.

Während dieser Wochen rechnete Luther jederzeit damit, daß er als Ketzer verbrannt würde. Seine Empfindungen vor dem Verhör in Augsburg beschreibt er in einer Tischrede folgendermaßen:



„Während der Reise war mein Gefühl: Nun muß ich sterben! Und ich stellte mir den gerüsteten Scheiterhaufen vor Augen und sagte oft: Ach, welche Schande werde ich meinen lieben Eltern sein! Dergestalt ängstigte mich das Fleisch."[2]

Als er Ende 1520 von seiner Vorladung nach Worms erfuhr, äußerte er sich in einem Brief:

[2] *Tischreden*, 2,268b (September 1532).

„Denn der Gott lebt und regiert noch, der die drei Männer im Feuerofen des Königs von Babylon beschützt hat. Will er [mich] nicht schützen, so ist mein Haupt eine Kleinigkeit im Vergleich mit Christus, der zur höchsten Schmach, zum allgemeinen Ärgernis und zu vieler Verderben zu Tode gemartert wurde. Hier darf es keine Rücksicht auf Gefahr oder Wohl und Wehe geben; hier gibt es vielmehr nur *eine* Sorge; daß wir das Evangelium, mit dem wir angetreten sind, nicht dem Spott der Gottlosen preisgeben, daß wir den Feinden keinen Anlaß zum Triumph über uns geben, als wagten wir kein freies Bekenntnis unsrer Lehre, daß wir uns nicht fürchten, unser Blut für das Evangelium zu vergießen. Vor solcher Feigheit bei uns und solchem Triumph bei ihnen bewahre uns Christus in seiner Barmherzigkeit! Amen."[3]

Angesichts dieser ständigen Gefahren ist seine Standhaftigkeit um so höher zu bewerten.

Der Reichstag in Worms

Im April 1521 mußte Luther auf dem Reichstag in Worms erscheinen, wo er zweimal verhört wurde. Nach dramatischen Szenen wurde Luther von dem deutschen Kaiser am Ende noch einmal gefragt, ob er bereit sei, den Inhalt seiner Bücher zu widerrufen und sie selbst zu verbrennen. Luther antwortete:

„Weil Eure Majestät und Eure Gnaden eine schlichte Antwort begehren, so will ich eine solche ohne Hörner und Zähne geben: Werde ich nicht durch die Zeugnisse der Schrift oder durch klare Vernunftgründe überwunden – denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, da es am Tage ist, daß sie des öfteren geirrt und sich selbst widersprochen haben –, so bleibe ich überwunden durch die von mir angeführten Stellen der Schrift und mein Gewissen gefangen durch Gottes Wort. Widerrufen kann und will ich nichts, denn es ist weder sicher noch heilsam, gegen das Gewissen zu handeln. Gott helfe mir, Amen."[4]

Zwar hielt der Kaiser die Zusage des freien Geleits aufrecht, er sprach jedoch wenig später die Reichsacht über Luther aus. Aber Luthers Landesherr, Kurfürst Friedrich III. der Weise (1486-1525), ließ ihn auf der Wartburg bei Eisenach verstecken. Dort lebte Luther als „Junker Jörg" und übersetzte 1522 in nur elf Wochen das Neue Testament in die deutsche Sprache. Als Vorlagen dienten ihm bei dieser Arbeit die Vulgata (eine lateinische Bibelübersetzung) und das griechische Neue Testament, das Erasmus

[3] *Briefe* 2,242,4 ff.

[4] Fausel, H.: *D. Martin Luther*, Neuhausen-Stuttgart, 1996, Band 1, S.198.

Luther als Junker Jörg

von Rotterdam wenige Jahre zuvor herausgegeben hatte. Bei der Übersetzung ging es Luther nicht darum, die Bibel in die schwer verständliche deutsche Amtssprache zu übersetzen. Sein Ziel war es, dem deutschen Volk in seiner gesprochenen Sprache eine für jeden verständliche Bibel in die Hand zu geben. Innerhalb von zehn Jahren erlebte dieses Neue Testament 85 Auflagen.

Wer kann ermessen, welch einen Segen Gott durch diese Arbeit dem deutschen Volk gegeben hat? Wie viele Menschen mögen dadurch den Weg zum ewigen Heil gefunden haben?

Klaus Güntzschel

Heinrich Fausel
D. Martin Luther
2-bändige Ausgabe
TB., 530 Seiten
Paket DM 19,95

Vor einigen Wochen wurde anläßlich des Lutherjubiläums diese Lutherbiographie als Sonderauflage herausgegeben. Vorzug dieser Lebensbeschreibung ist die Tatsache, daß Luther mit seinen Schriften, Briefen und Tischreden selbst den breitesten Raum einnimmt. So beschränkt sich die "Interpretation" der beschriebenen Ereignisse auf die sehr kurz gehaltenen Einführungen zu den jeweiligen Zeitabschnitten. (Best.-Nr.: 392.440)

Auszüge aus Luthers sog. Tischreden

Ihr habt einen gnädigen Gott,
der will euch nicht würgen.
Ein Christ soll und muß
ein fröhlicher Mensch sein.

Ein Schluck Wasser
oder Bier vertreibt den Durst,
ein Stück Brot den Hunger,
Christus vertreibt den Tod.

Wenn Gott wollte, daß wir traurig
wären, würde er uns nicht Sonne,
Mond und die Früchte
der Erde schenken.

Böse, kleine Sachen bewegen mich
sehr, aber große am wenigsten;
denn da denk ich so:
Laß es gehen, es ist dir zu hoch.

Ein gutes Werk ist,
was anderen wohltut.

Niemand soll sich mit Lasten beladen,
die ihn nichts angehen.

Der ist ein gemarterter Mann,
dessen Weib und Magd
nichts von der Küche verstehen.

Ich möchte alle meine Bücher ausgetilgt haben, damit über die heiligen Dinge nur noch in der Bibel gelesen würde.

Das aktuelle Buch

John Giffort Bellett

Die Welt vor der Flut und die Patriarchen

E.-Paulus-Verlag, 244 Seiten, gebunden, Best.-Nr.: 4527

DM 17,80

In einer der Fragenbeantwortungen haben wir aus obigem Buch zitiert, das wir unseren Lesern sehr zur Lektüre empfehlen möchten. Obwohl dieses Buch im vorigen Jahrhundert geschrieben worden ist – John Gifford Bellett lebte von 1795 bis 1864 –, hat diese tiefschürfende Auslegung an Aktualität keinesfalls abgenommen. Bellett behandelt in sechs Abschnitten die Themen:

- → *Die Welt vor der Flut*
- → *Noah*
- → *Abraham*
- → *Isaak*
- → *Jakob*
- → *Joseph*

Es handelt sich also nicht um eine Vers-für-Vers-Auslegung des 1. Buches Mose, sondern hauptsächlich um eine Biographie der Patriarchen. Besonders erfrischend ist es, wie Bellett Gottes unmittelbaren Umgang mit einzelnen Menschen in dieser frühen Zeit der Menschheit beschreibt. Ich habe selten ein Buch gelesen, worin ein Schreiber so packend mit psychologischem Spürsinn Personen der Bibel beschreibt. Bellett versteht es, uns diesen Teil des Wortes Gottes, das 1. Buch Mose, sehr wertvoll zu machen.

Das Buch ist eine Fundgrube für Menschen, die den innigen Wunsch haben, mit Gott zu leben und aus dem Vorbild und den Fehlern von Glaubensmännern zu lernen. Und dabei sind die Charaktere der Patriarchen so verschieden, wie man es sich nur denken kann.

Ob es nun um den ehrwürdigen Abraham geht, den Gott Seinen Freund nennt, ob um den sanften Isaak, dessen Beschreibung uns viele Grundsätze über *Sohnschaft* verdeutlicht –, ob es um Jakob geht, der schlecht anfing und sehr gut endete oder schließlich um den äußerst einfühlsamen Joseph – denken wir nur an den Umgang mit seinen Brüdern –: die biblischen Geschichten sind derart packend, daß man schließlich nur die Weisheit Gottes bewundern kann. Dazu will diese Auslegung führen.

Der mehr als hundert Jahre alte Schreibstil wird reichlich durch die lebendige Schilderung aufgewogen. Bellett nimmt den Leser förmlich an die Hand und läßt diese vergangene Zeit sehr lebendig werden.

Werner Mücher